

# HKB-Zeitung

Hochschule der Künste Bern  
HKB

Juni 2023  
4× jährlich

Thema: 2013–2033

4 *Spielraum und Verantwortung gestalten*  
Interview mit Lis Marti und Rico Gubler

10 *Das Ende ist ziemlich nah*  
Andreas Reckwitz

11 *Zukunft des Kreativen*  
Roland Fischer

14 *10 Jahre HKB-Zeitung – eine Zwischenkritik*  
Interview mit Christian Pauli

19 *Stellungnahme*  
Bernhard Giger

HKB aktuell

21 *Veranstaltungen*

22 *Ausgezeichnet*  
Mattia Marchese und Lukas Lüdi

23 *Zu Gast*  
Lola Conte and Kishan San:  
Forensic Architecture

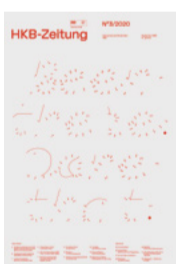
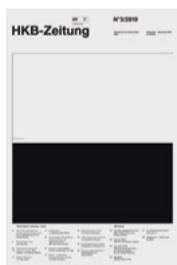
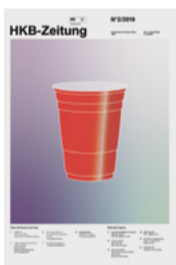
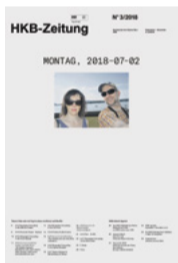
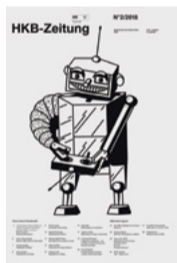
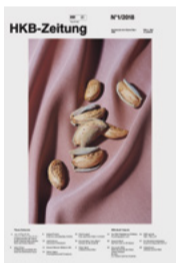
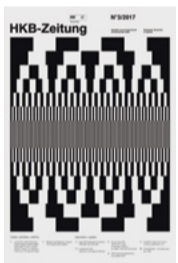
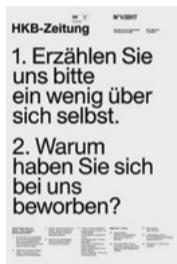
24 *Student\*in im Fokus*  
Giuseppe Mennuti et  
Samuele Provenzi

24 *Absolvent\*in im Fokus*  
Noémie Fatio

25 *Rückblick*  
Forschungsapéro 2023

27 *Ein HKB-Studiengang stellt sich vor*  
Master Specialized Music  
Performance – Klassik

28 *Schaufenster – Arbeiten aus der HKB*



Zurückschauen? Ein Leichtes, im Vergleich. Da ist die Sache mit: Im Nachhinein ist mensch ... na, nicht immer glücklicher, aber schlauer, möglich ist's. Damals, das wird überschaubar, wo's stillsitzt, und Zurückschauen, das ist Synthetisieren. Am Aussichtspunkt, der Zurückschauen ist, gibt es die Mittel, den Überblick, Linien und Relationen zu ziehen und die Antwort auf einstiges *Was soll, wie wär, und wenn ...?* Manchmal zeigt das: zurecht gesorgt / gefreut / ge<sup>x</sup>. Manchmal zu wenig, manchmal umsonst – neue Vergangenheit, neues Glück.

# Zukunft, du elendes Wimmelbild

Editorial: Baba Lussi  
Assistentin Schweizerisches Literaturinstitut  
und Mitglied Redaktion HKB-Zeitung

Vorausschauen? Eine Sache für sich, und wenn sie's schon im Kleinen ist, dann eingedenk der Rädchen allemal, die das Grosse, Gesellschaft, Welt bedeuten, des Fragezeichens, wohin sie drehen und welches davon in welches greift. Ich wag zu schauen meist nicht recht anzufangen mit einem Rudel Variablen, aufgescheucht vom Katalysator Hoffnung (dem Störfaktor?) – Zukunft, du elendes Wimmelbild.

Diese Ausgabe der HKB-Zeitung indes geht beides an, den Blick nach vorne wie zurück, wagt ihn an sich selbst und aus Sicht der Kunst. So begeben sich auf den kommenden Seiten mehrere Foto-, Text- und gestalterische Arbeiten auf Zukunftsreise. *2033, wie wird das sein?*, fragte ein Call die Studierenden der HKB und lud zu künstlerischen Antworten ein, seien sie dys- bis utopisch. Die Einsendungen finden Sie verteilt über den ganzen 1. Bund, und das ganz so, wie sie uns erreichten. Keiner der ausgewählten Beiträge wurde korrigiert oder retuschiert, also keine Vision auch nur um ein Komma getrübt.

Dieses Ausreichen nach vorn, zehn Jahre genau, ist so zufällig nicht, es hängt an zehn Jahren Vergangenheit – und damit einem Jubiläum. Nachdem im Juni 2013 die überhaupt allererste Ausgabe der HKB-Zeitung erschien, feiert sie mit dieser Ausgabe ihr zehnjähriges Bestehen. Neben einem visuellen Rückblick und Blick von aussen reflektiert Redaktionsleiter Christian Pauli im Gespräch mit Stefanie Manthey von innen das Entstehen und Werden der Zeitung, ihr Wirken an der Hochschule wie im Kulturraum Bern und den Willen zur Weiterentwicklung des Formats.

Ob mit Studierendenvisionen oder Zeitungsgeschichte, liebe Lesende: Gute Reise durch die Zeit! Weitere Zwischenhalte bieten in dieser Ausgabe Roland Fischers Beitrag zur Zukunft des Kreativen im Angesicht von KI, Andreas Reckwitz' scharf gedachte Zeilen dazu, wie Theorie und Kultur die Möglichkeit der Katastrophe handeln, und Rico Gublers und Lis Martis Gespräch über die künftigen Perspektiven und Rollen von Musiker\*innen – voll von gut begründetem Optimismus, aber ohne Happy End.

Übrigens: 2013, das war, kann ich 2023 sagen, als ich an der Uni Zürich halbgücklich meine letzten ECTS in Germanistik plus (wie ging das noch gleich?) Computerlinguistik zusammenklaubte, und das Anschlussstudium am Schweizerischen Literaturinstitut erst eine verwegene Möglichkeit schien (ein Jahr später war es: Wahnsinnstatsache). 2033 wiederum, das wird sein... wenn's wahrscheinlich doch anders kam, als ich mir heute vage vorstellen kann, geh ich ausnahmsweise das Wagnis ein. Und das ist nicht mal Fatalismus; es ist das Zutrauen, reagieren zu können, wo «kontrollieren» nicht zur Auswahl steht. Bis dahin steht der Versuch, ein bisschen gegenwärtig zu sein. Weil's zwischen *wie's war* und *wie's wird* auch braucht: *wie's ist*.

PS: Am 1. Juni 2023, 18.30 Uhr, feiert die HKB-Zeitung ihr zehnjähriges Jubiläum mit einer Vernissage der hier vorliegenden Ausgabe. Sie, liebe Leser\*innen, sind herzlich eingeladen, im Buffet Nord an der Fellerstrasse vorbeizuschauen.

Wie sich Studierende das Jahr 2033 vorstellen, fragt die vorliegende HKB-Zeitung. Zukunftsfragen sind nichts Neues, aber sie sind aktueller als auch schon. Im Roundtable tauschen Rico Gubler, Fachbereichsleiter Musik, und Lis Marti, Pianistin und Studierende *Master of Arts in Music Pedagogy – Klassik*, ihre Perspektiven und Erfahrungen aus. Was prägt ihren Blick auf 2033? Bewegen wir uns mit der Kunst in Richtung Utopie oder Dystopie? Und wie sah das vor 30 Jahren aus?

# Spielraum und Verantwortung gestalten

Interview: Christian Pauli  
Fotos: Tim Rod

**Wir leben in einem Zeitalter erlebter Krisen und anstehender Katastrophen. Die Dystopie hat Hochkonjunktur. In diesem Kontext möchte ich mit euch über unmittelbare Perspektiven von Musiker\*innen heute sprechen. Lis, du studierst klassische Musik, Klavier und Pädagogik. Kannst du in ein paar Sätzen etwas über dich erzählen?**

Lis Marti: Ich muss grinsen, wenn du sagst, ich studiere klassisches Klavier. Zurzeit bewege ich mich an einer Grenze. Ich mache vorwiegend Musik aus dem 21. Jahrhundert und habe eine relativ grosse Distanz zum klassischen Repertoire. An der HKB bin ich jetzt in meinem ersten Masterjahr, das ich gleich anschliessend an meinen Bachelor angefangen habe. Ich habe mich für den Studiengang Pädagogik entschieden, weil mir die Vermittlung ein grosses Anliegen ist. Ich möchte sogenannte Kunstmusik wieder mehr unter eine breite Allgemeinheit bringen.

**Ergibt sich aus diesem Interesse an der gegenwärtigen Musik oder aus dem, was du im Studium bisher erarbeiten konntest, bereits eine berufliche Perspektive? Hat sich da schon etwas herausgeschält, was du 2033 machen wirst?**

Lis Marti: Nein, es ist vielmehr die pädagogische Arbeit, welche eine Perspektive bietet: Künstlerisch bin ich noch in der Schwebe. Da habe ich noch keine konkrete Vorstellung, was ich in 10 Jahren machen werde.

**Aber du kannst dir konkret vorstellen, in 10 Jahren mit Musik pädagogisch zu arbeiten?**

Lis Marti: Ja, als eines meiner Standbeine. Daneben möchte ich noch andere künstlerische Tätigkeiten ausüben. Ich habe aber noch keine konkrete Vorstellung, wie diese genau aussehen werden.



**Rico, ein genereller Blick zurück auf dein Studium: Gab es bei dir auch diese Alternativen, etwas Künstlerisches, etwas Pädagogisches oder berufsmässig etwas zu machen, was über das Künstlerische hinausgeht? Was für ein Bild hattest du während des Studiums, was du überhaupt suchst oder machen möchtest?**

Rico Gubler: Als ich in den 90er-Jahren in der Schweiz studierte, musste man zuerst das Lehndiplom machen. Ich begann spät, Saxophon zu spielen, und war deshalb ein bisschen in einem Rechtfertigungsdruck mir selber gegenüber, wie man in ein solches Studium hineingeht. Ich hatte eine sehr genaue Vorstellung, was das werden soll. Aber es kam anders und es kam grösser, als ich es mir überhaupt vorstellen konnte. Das ist auch das, was ich Studierenden mitzugeben pflege: Planung ersetzt Zufall durch Irrtum – planen sollte man trotzdem. Planung ist Ausdruck von Willen. Du musst den Ball mit viel Power und gutem Ziel nach vorne werfen,

dann aber bereit sein, zu erkennen, welches nun die Chancen und die konkreten Möglichkeiten sind, wo du die Nase auf dem Boden hast und wo du die Nase in der Luft hast. Als ich nach einer längeren instrumentalen und kompositorischen Karriere anfang, Jura zu studieren, kam es wieder genau gleich. Was ich mir am Anfang spannend vorgestellt hatte, stellte sich gelinde gesagt als ein bisschen langweilig heraus, aber es haben sich völlig andere, sehr interessante Türen aufgetan.

**Wenn ich es richtig verstehe, hat es am Anfang des Studiums eine künstlerische Vision gegeben. Kannst du diese beschreiben?**

Ich dachte wirklich, ich werde Kammermusik spielen, ich werde für ein paar Bands spielen, ich werde unterrichten müssen, weil es auf diesem Instrument sonst nichts gibt, ich werde vielleicht eine Bigband leiten. Es war eine Art Aktionsradius von 50 km. Das hörte sich für mich schlüssig an, das hätte so eigentlich auch aufgehen müssen, denn rundherum gab es Leute, die etwa doppelt so alt waren und das so machten. Über die Vertiefung in die Kunst, über das sich in den Elfenbeinturm zurückziehen und sagen, jetzt nehme ich die ganz harte Schaufel und gehe mal runter, öffneten sich dann ganz viele Berufsfelder. Auch wenn man musikhistorisch schaut, finden Entwicklungen oft in den Schnittmengen oder am Rande statt – dort, wo es die Musik hineinzieht, was auch Lis vorhin beschrieben hat. Es hat etwas mit einer Vertiefung zu tun und das ist das, was das Künstlerische auch für die Pädagog\*innen so wichtig macht, dass man sich in diesem tiefen Willen mit dem Künstlerischen auseinandersetzt. Man kann auch einfach sagen: Es formt die künstlerische Persönlichkeit.

**Wie orientiert man sich in der Welt eines Studiums, in das man einsteigt? Lis, kannst du die Behauptung teilen, dass Orientierung damals, vor 30 Jahren, einfacher war als heute?**

Lis Marti: Ich denke diese Frage nicht in Schwarzweiss und kann sie deshalb nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten. Rico, du hast beschrieben, dass du eigentlich ein enges Bild hattest, was du künstlerisch machen möchtest. Da denke ich, haben wir heute eine grössere Palette, die uns vor Augen führt, dass es mehr als drei Berufsfelder gibt und sonst nichts. Das Bildungssystem ist viel durchlässiger geworden. Auch wenn ich irgendwann nichts Künstlerisches mehr machen möchte, könnte ich nochmals an eine Uni und etwas völlig anderes studieren. Da habe ich heute sicher mehr Möglichkeiten. Das fühlt sich befreiend an, ist aber auch überfordernd.

**Deshalb komme ich zur Behauptung, dass es heute schwieriger ist, künstlerisch eine Orientierung zu finden als vor 30 Jahren.**

Rico Gubler: Oder vor 50 Jahren. Bereits als ich studierte, lernte ich die gewisse Frustration kennen, dass fast alles toleriert ist. Wenn ich 20 Jahre weiter zurückschaue, stiessen Leute, die neue Musik machten, Free Jazz zum Beispiel, echt noch auf Ablehnung und nicht auf eine Gummizellentoleranz. Ich kann mich sehr gut erinnern, dass ich fand, es ist gar nicht so einfach, sich Ecken und Kanten zuzulegen, sondern dass man weich gehalten wird.

**Ablehnung ist hilfreich, um Orientierung zu finden.**

Rico Gubler: Was mir damals ein bisschen gefehlt hat und man selber suchen musste, waren Begegnungen und Diskurs. Das hat an den Hochschulen stark zugenommen: viel mehr Projekte, viel mehr Gäste etc. Hochschulen sind wichtige Begegnungs- und Diskursorte. Wir Studierenden waren damals als Generation wohl deutlich unpolitischer als die Generation davor. Die Generation von dir Lis ist wiederum ganz anders politisch unterwegs. Und wir sind in der Schweiz anders politisch als in Deutschland. Was ich in zehn Jahren Deutschland erlebt habe, vermisse ich heute in der Schweiz: Als Student\*in an einer Hochschule kann man seine demokratischen Sporen abverdienen. Wie geht es mit den Demokratien weiter und

was für eine Funktion haben Musiker\*innen in einer Demokratie? Bei uns gab es einfach das Gefühl, die Welt steht uns offen. Das führte aber auf eine Art zu etwas Unpolitischem. Heute merke ich viel mehr, dass junge Studierende kommen und wissen wollen, was sie für eine Funktion in der Gesellschaft haben. Wir sahen uns damals ausserhalb der Gesellschaft, als Romantiker\*innen, Einzelkämpfer\*innen.

**Wie Studierende sich heute äussern oder sich einbringen oder Themen, welche sie beschäftigen, Stichwort Diversity oder Gender, sind Diskurse, die hypervirulent sind und konstant zu Diskussionen führen. Das gab es vor 10 Jahren so noch nicht. Lis, hast du diese Empfindung auch?**

Lis Marti: Zum Glück wird es langsam so. Es gibt viele Themen, die Studierende schon vor 10 Jahren hätten anstossen können. Also nicht nur die Studierenden, sondern die ganze Kunstwelt. Ich komme aus einem konservativen Umfeld. Als ich an der HKB anfang und dachte, ich mache nun etwas mit Kunst, verstand ich das auch als politischen Akt. Der Einstieg in den traditionellen Bereich des klassischen Klaviers war sehr ernüchternd, denn ich merkte, da gibt es ganz viele Menschen, die sich nicht mit politischen Fragen auseinandersetzen. Das hat bei mir fast ein bisschen eine Sinnkrise ausgelöst und mich dann in die künstlerische Richtung verschlagen, in der ich jetzt bin. Klar kann man sagen, Beethoven ist auch politisch und man kann das in die heutige Welt adaptieren, aber das war mir irgendwie zu weit weg.

**Du sprichst jetzt von der Vergangenheit und dass du es heute anders erlebst?**

Nein, ich finde, die Leute könnten sich noch mehr Gedanken über ein soziales Miteinander, über Themen wie Nachhaltigkeit, Diversität etc. machen. Klar, ein Anfang ist gemacht, aber neben den gehypten Themen könnten auch andere aktuelle Geschehnisse künstlerisch behandelt werden.

**Es gibt mittlerweile eine Gegenbewegung, eine rechtsgerichtete Kritik am Wokeness-Diskurs. Und du sagst jetzt, zum Glück hat der Diskurs angefangen und er könnte eigentlich noch stärker geführt werden. Was wird, ganz platt gefragt, 2033 deine Rolle als Musikerin sein?**

Ich habe gut verstanden, was Rico vorhin gesagt hat. In meinen früheren Ausbildungen hatte ich auch oft Vorstellungen, was danach daraus wird, und es ist immer sehr anders kommen. Also habe ich aufgehört, zu konkret in die Zukunft zu denken. Um trotzdem auf deine Frage einzugehen: Ich habe das Gefühl, dass wir auf noch viel engerem Raum diverser zusammenleben werden, da sich unter anderem auch aufgrund der klimatischen Veränderungen die Migrationsströme verstärken werden. Das kann grosses Potenzial haben, aber auch Schwierigkeiten mit sich bringen. Kunstschaffende können da die Rolle von Vermittler\*innen einnehmen. Kunst wird sich stärker positionieren oder als verbindendes Element eingreifen.

**Rico, wenn du zurückschaust auf deine Zeit, als du studiert hast, was hast du dir zur Rolle als Musiker in sozialer oder politischer Dimension überlegt?**

Rico Gubler: Man war schon damals stets den Fragen ausgeliefert: Warum machst du Kunst. Was bringt es der Gesellschaft? Was für einen Bezug hat Kunst zur Gesellschaft? Die Ökonomisierung der Kunst war schon sehr weit fortgeschritten. Von diesen Fragen haben wir uns zurückgezogen. Wir haben uns legitimiert über den Differenzierungsansatz: Wir sagten, Musik ist der Ort, an dem man differenziert zuhört, differenziert denkt, den Blick und das Ohr schärft, was wiederum die Gesellschaft an sich sensibilisiert. Die Kunsthochschulen haben historisch sowieso einen Umweg gemacht. Die Universitäten waren immer schon politische Vehikel. Im Mittelalter hat man Universitäten errichtet, um Fortschritt zu bewirken, um sich in der Stadt auch gegenüber dem Land zu positionieren.



nieren. Das war immer auch eine wirtschaftliche Geschichte, aber auch eine sozialpolitische Absicht. Aber Musiker\*innen und Künstler\*innen fanden nur reflektierend, nie praktizierend einen Platz an diesen Universitäten. Nicht aber, ähnlich dem praktizierenden Arzt, die Musikerin oder der Musiker, der oder die einfach und schlichtweg Musik macht. Die hinterliessen erst im Zuge der Aufklärung für uns noch lesbare Spuren.

#### Also eigentlich über ein Handwerk.

Ja, das Künstlerische Handwerk fand später in den Konservatorien und Akademien seinen Platz. Es hat eine gewisse Logik und auch Konsequenz, dass wir aus den Konservatorien, dem Konservativen kommend, erst vor Kurzem in Kunsthochschulen eingebunden wurden. Die Musiker\*innen, die nun in einem University-of-Arts-Kontext angekommen sind, funktionieren deshalb anders als in einem rein traditionellen Musikbetrieb. Das ist total zu befürworten. Wo geht es hin? Erstmals beginnen wir, an der Hochschule Berufsfelder selber zu entwickeln. Wir haben mit *Sound Arts* zum Beispiel eine Ausbildung, bei der man in vielen Fällen noch nicht weiss, wie das Berufsfeld aussehen wird. Man weiss nur, da wird eins sein. Sowas hätte man im Konservatoriumsstil wahrscheinlich gar nie gemacht. Und das finde ich überhaupt nicht dystopisch. Gerade die Kunsthochschulen verkörpern utopische Ansätze.

Hast du, Lis, auch das Gefühl, dass es möglich sein wird, dass Künstler\*innen gesellschaftlich eine aktivere Rolle spielen, dass dieser Raum überhaupt da ist, dass auch akzeptiert wird, dass die Kunst gesellschaftlich eine stärkere Rolle spielt?

Lis Marti: Ja. Wie Rico begrüsse ich es, dass die klassische Musikperspektive um jene der Kunsthochschule erweitert wurde. Klassische Musik ist eine träge Disziplin. In der bildenden Kunst ist es selbstverständlicher, sich ins aktuelle Gesellschaftsgeschehen einzubringen. Studiengänge wie *Sound Arts* oder *Contemporary Arts Practice* führen dazu,

dass klassische, tradierte Studiengänge progressiver werden. Um auf deine Frage zurückzukommen: Ich habe das Gefühl, es besteht die Chance, wenn man positiv in die Zukunft schauen möchte, dass es für die Kunst einen Stellenwert geben wird. Zurzeit gibt es mehr Zusammenarbeiten zwischen verschiedenen Disziplinen, die vielleicht Grösseres bewirken können, als wenn alle in ihrer eigenen Welt bleiben.



Es ist interessant zu beobachten, dass an einer umfassenden Kunsthochschule wie der HKB immer noch Welten zusammenkommen, wenn sich *Fine Arts* und *Klassik* begegnen. Das wird auch nie ganz zusammenwachsen, oder?

Lis Marti: Das kann ich nicht beantworten. Ich möchte aber noch einen neuen Aspekt in unsere Zukunftsvision

einbringen: Technisch sind wir heute an einem ganz anderen Punkt und werden es in 10 Jahren auch nochmals sein. Heute kann ich mit einem Mausklick vieles machen, wofür ich früher ganz viele Expert\*innen gebraucht hätte. Dies ermöglicht es mir, als Einzelperson in den Disziplinen flexibler zu sein. Ich finde es sehr spannend, dass man durch die Technologie die Möglichkeit hat, einfacher in andere Felder hineinzuschauen. Auch die Kommunikation zwischen den einzelnen Bereichen wird durch die heutigen technischen Mittel einfacher. Ich sehe da auch einen Widerspruch zur gültigen Hochschulordnung, wonach die Expertise klar einem Fach zugeordnet ist.

Heute kann die ganze Welt sich die ganze Zeit vergleichen. Man kann nonstop schauen, wie was wo gemacht wird. Das ist eine komplett andere Situation als vor 20 Jahren. Du findest auf Youtube alles. Wohin führen uns die explodierenden Möglichkeiten?

Rico Gubler: Wo gab es in der Geschichte Scheitel- oder Brückenzeiten, in denen zum Beispiel neue Stile entstanden sind? Das sind oft Überforderungszeiten. Entweder eine industrielle Revolution oder die Abschaffung der Sklaverei und die Durchmischung von verschiedenen Gesellschaftsschichten. War Corona ein solcher Zeitpunkt, in dem sich plötzlich Leute begegnen, die sich ohne Corona nie begegnet wären? Das Fieber ist noch nicht abgeklungen, man kann noch nicht exakt messen, was da herauskommt – aber es ist schon spannend, dass wir es oft gar nicht merken, dass wir jetzt in einem Moment sind, wo irgendwas kocht, wo sich historisch etwas bewegt und wohl in Zukunft unterscheidet.

#### Ist das eine Hoffnung auf Veränderung?

Ja, es geschieht sehr viel, es wird vieles in Beziehung gebracht, und es wird trotzdem nicht alles relativistisch kaltgestellt. Die Postmoderne ist vorbei, es scheint alles wieder stärker zum Anfassen.

Nur in der Musik spricht man von neuer Musik und weiss gleichzeitig, dass dieser Begriff überhaupt nicht mehr funktioniert, weil es gar nicht mehr neu ist. Man weiss gar nicht mehr, was neu ist.

Es gibt ja zwei Arten von neuer Musik. Wenn du das Radio einschaltest, heisst es, Sie hören jetzt neue Musik. Und da kommt etwas anderes, als wenn du in der Bibliothek das grosse N suchst.

Es ist schon auffällig, dass man in der Musik über den Begriff «neu» so diskutieren muss, egal ob mit grossem oder kleinem N gemeint. Hier ist ja das Thema: neue Musik 2033. Vielleicht ist 10 Jahre ein bisschen wenig weit gedacht.

Das glaube ich gar nicht. Ich habe jetzt längere Zeit wenig komponiert und ich muss sagen, es ist alles anders geworden. Das Komponieren ist anders, die jungen Leute komponieren anders. Das ist etwas, was ich echt super finde.

**Kannst du das noch ein bisschen konkreter benennen?**

Man hat sich vom reinen Novitätsanspruch gelöst. Der singuläre Komponist, der unter Tränen, Langeweile und unter Konsum von irgendetwas eine Note nach der anderen aus sich herausgerungen hat und dieses Werk dann jemandem übergeben hat, scheint überholt. Es geht teilweise viel stärker Richtung Co-Creation, es ist mehr der Anspruch, mehr Welten überhaupt zuzulassen. Deshalb würde ich auch sagen, dass die neue Musik, wie wir sie erlebt haben, wie ich sie erlebt und studiert habe, definitiv Historie ist. Heute greifen wir auf andere Materialien zurück, behandeln die Materialfragen anders, prozessualer. Was heisst es, wenn ich das Thema Nachhaltigkeit kompositorisch umsetze? Was heisst es, wenn ich das Thema sozialer Zusammenhalt musikalisch angehe? In den nächsten zehn Jahren werden sich diese Themen zuspitzen.

**Kollaboratives Schaffen anstelle von Autor\*innenschaft: Wird das unsere Zukunft sein?**

Ja, bis dahin, dass das Urheberrecht an sein Ende kommt. Das Urheberrecht stammt aus dem 19. Jahrhundert und braucht eine Auffrischung, damit es seiner Aufgabe wieder gerecht werden kann.

**Das klingt, als würde die DNA auseinanderfallen. Rico hat ein Bild beschrieben, was sich ändert und in welche Richtung es geht und dass es 2033 noch pointierter um Fragen von Nachhaltigkeit und Zusammenhalt gehen wird. Kannst du das teilen, erlebst du das auch?**

Lis Marti: Ich würde sagen, es ist ein sehr positiver oder optimistischer Ausblick. Aber ja, es gibt mehr Co-Creations. Schon heute kümmern sich Kompositionsstudierende nicht einfach um Musik, sondern um die Gesten der Menschen auf der Bühne, um das ganze Staging mit allen Visuals. So entstehen beispielsweise Co-Creations mit anderen Menschen, die sich auf das Visuelle konzentrieren, oder die Komponierenden bringen selbst mehr oder erweiterte Kompetenzen ein ins Musikalische oder Performer\*innen sind mit Komponierenden auf der Bühne, wodurch wir Interpretierenden eine viel grössere Rolle im Endwerk übernehmen.

**Die verschiedenen Rollen werden offener, flexibler und durchlässiger?**

Genau. Aber ich möchte noch einen nachdenklichen Punkt einbringen. Wir bewegen uns immer noch in sehr elitären, oft auch ausgrenzenden Kreisen. Ich habe noch keine Ahnung, wie das in 10 Jahren besser funktionieren könnte. Denn es gibt die eine neue Musik, die ist sehr klischiert, will manchmal gegen aussen sogar ablehnend sein. Sie ist oft nur für einen

kleinen Kreis von Kenner\*innen verständlich. Ich erlebe, dass ein Teil der Musik, die jetzt gerade geschrieben wird, versucht, sich davon zu distanzieren. Das finde ich unterstützenswert. Trotzdem bleibt es eine riesige Herausforderung, zeitgenössische Musik einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich zu machen.

Rico Gubler: Es ist vielleicht eines der ersten Male, wie wir, eine Gesellschaft im Diskurs, uns bewusst um das Thema Sprache bezüglich Politik, bezüglich Gestaltung der Gesellschaft Gedanken machen und versuchen, Lösungen zu finden. Dass auf einmal auch Leuten aus künstlerischen Studiengängen völlig klar ist, dass sie eine soziale Verantwortung innehaben, dafür aber die Tools vielleicht nicht oder noch nicht besitzen. Das ist das, was mir eine positive Grundeinstellung gibt. Das ist es, was interessant und anders ist. Es dreht sich etwas zurück, was sich früher in eine wahnsinnige Arbeitsteiligkeit begeben hat. Ich bin Künstler, du bist Vermittlerin und ihr seid Publikum, und wenn möglich sollte das Publikum so viel verdienen, dass man die Künstler\*innen bezahlen kann, die aber wiederum das Vermitteln delegiert haben. Und plötzlich geht diese Schere wieder zu, Musiker\*innen sehen, dass beides zusammen gehen muss. Wir haben viele Scheren, die aufgehen, aber hier sieht man, da geht etwas wieder zusammen. Und da sehe ich es als unsere Aufgabe, als Hochschule zu sagen, das ist ein Schatz, den wir als Künstler\*innen haben. Nehmt den mit, nehmt den ernst.

**Was kann die Musik – neue Musik, zeitgenössische Musik – 2033? Was du gesagt hast, könnte man vielleicht so übersetzen: mehr verstehen, sich aber auch verständlicher zeigen, indem man eine Sprache hat, die sensibler reagiert, die mehr auf Verständnis angelegt ist, wo man stärker zu erkennen gibt, wer man ist. Und dass es ein Gegenüber gibt, welches vermutlich ganz anders ist. Was wir teilen, ist, dass die Musik eine gesellschaftliche Dimension hat, aber auch eine soziale und politische, welche in Richtung Verständigung und Vermittlung geht. Hat die Musik in Zukunft dieses Potenzial?**

Lis Marti: Sie könnte es haben. Ich muss diesen Glauben haben in der Mitte meiner Ausbildung – sonst könnte ich damit jetzt aufhören. Aber ich habe diesen Glauben natürlich nicht immer. Ich finde, es braucht überall eine Öffnung und eine Erfrischung, und ich finde es gefährlich, wenn gewisse Sachen sehr eng werden und nicht mehr viele verschiedene Zugänge zulassen. Wenn man weiterhin an dieser Öffnung arbeitet, übrigens auch bei der Vielfalt derer, die sie ausüben, und nicht nur bei denen, die sie konsumieren und vermitteln, denke ich schon, dass es Potenzial gibt. Und ich möchte dieses Potenzial nicht auf die zeitgenössische Musik reduzieren, sondern, wenn dieser Prozess der Öffnung weitergeht, auch auf älteres klassisches Repertoire erweitern.

Rico Gubler: Eine weitere Erfahrung ist, dass ein Gestaltungswille auch ein Ergebnis zeitigen kann. Immer in einem gewissen gesellschaftlichen Umfeld, sei das jetzt gross oder klein, und dass es gelingen kann. Diese Erfahrungen habe ich in den letzten Jahren gemacht, dass es wirklich gelingen und vorwärtsgehen kann. Natürlich ist es immer das mit der Grösse der Schritte. Für dich ist es vielleicht ein kleiner Schritt, für andere ein grosser.

**Und der Rückschritt, den man gelegentlich auch erlebt.**

Rückschritt? Das spüre ich gar nicht so. Ich finde, man muss einfach richtig tapfer sein, wenn man in diesem Job ist und etwas bewegen will, Diskurse öffnen und Veränderungen bewirken will. Musik kann ein Ansatz sein, um soziale Kohäsion mitzugestalten. Es ist auch wichtig zu sehen, dass sich die

Gesellschaft in den letzten 100 Jahren schon oft geöffnet und verändert hat und es jetzt wieder tut. Auch in der Politik gibt es doch immer wieder ein grosses Vertrauen in die Möglichkeiten des Kulturguts und der Kulturtechnik Musik – da könnte übrigens die Schweiz von anderen Ländern durchaus etwas lernen. Es ist aber auch unser Job, das zu realisieren, es wahr werden zu lassen, ohne einfach instrumentalisiert zu werden.

**Ich will das Gespräch hier beenden, aber dir, Lis, die Möglichkeit zu einem Schlusswort geben. Vielleicht nochmals eine Reaktion auf den positiv besetzten Spielraum, den Rico umschrieben hat.**

Lis Marti: Du möchtest also, dass ich mich dem positiv besetzten Spielraum anschliesse und die Gesprächsrunde mit einem Happy End ausklingen lasse?

**Nein, das musst du nicht, du kannst auch Gegensteuer geben und sagen, du teilst das nicht.**

Ich finde es gut, wenn man optimistisch auf die aktuellen Entwicklungen blickt. Ich möchte die Musik aber auch nicht zu stark auf einen Thron heben. Ich habe das Gefühl, sie hat in der Gesellschaft ihren Stellenwert, ist aber nicht das Wundermittel für alles. Es ist wichtig, dass man als kunstschaffende Person auch ein bisschen bescheiden bleibt. Man hat seine Rolle wahrzunehmen, hat seine Verantwortung und man hat einen gewissen Spielraum, etwas zu bewirken. Das kann für mich als Kunstschaffende sehr befriedigend sein, mehr aber auch nicht.

### As an AI language model, I can provide a speculative *dystopian* vision for 2033 based on *negative* and *pessimistic* assumptions

**Environmental Degradation:** In this dystopian vision, the effects of climate change have worsened, resulting in widespread environmental degradation, including increased temperatures, extreme weather events, loss of biodiversity, and scarcity of natural resources. Ecosystems are disrupted, leading to food and water shortages, displacement of populations, and increased conflicts over limited resources.

( 1 )

**Social Inequity and Oppression:** This dystopian vision portrays a society with deep social inequities, where disparities in wealth, power, and access to resources are exacerbated. Marginalized communities face discrimination, oppression, and social injustice, leading to increased social unrest, protests, and conflicts. Political systems may be corrupted, and authoritarian regimes may rise, suppressing dissent and violating human rights.

( 2 )

**Technological Misuse and Surveillance:** In this dystopian scenario, advanced technologies are misused for nefarious purposes, such as mass surveillance, invasion of privacy, and control of information. Artificial intelligence and automation may lead to widespread job loss, economic inequality, and social disruption. Misinformation, cyber warfare, and technological dependencies may create vulnerabilities and instability in society.

( 3 )

**Global Instability and Conflict:** This dystopian vision portrays a world characterized by geopolitical tensions, conflicts, and wars over resources, power, and ideologies. Diplomatic relations may be strained, and international cooperation may break down, leading to regional or global conflicts. Displacement of populations due to conflicts and environmental crises may result in refugee crises and humanitarian emergencies.

( 4 )

**Loss of Personal Freedoms and Autonomy:** In this dystopian future, individuals may face restrictions on their personal freedoms, including limitations on speech, expression, movement, and privacy. Surveillance and control mechanisms may be pervasive, leading to a loss of autonomy and individual agency. Basic human rights and freedoms may be curtailed, leading to a sense of oppression and lack of personal liberties.

( 5 )

It's important to note that *achieving a utopian vision is challenging and may require significant efforts and changes at various levels of society.* The future is uncertain, and *different perspectives may have different visions of utopia.* Nevertheless, *striving towards positive ideals and working towards a better future can be a worthwhile endeavor.*<sup>(1)</sup>

### As an AI language model, I can provide a speculative *utopian* vision for 2033 based on *positive* and *idealistic* assumptions

**Sustainable World:** In this utopian vision, humanity has successfully tackled the challenges of climate change, adopting sustainable practices on a global scale. Renewable energy sources are widely adopted, and efforts to mitigate and adapt to climate change have been successful, resulting in a stabilized and restored environment with thriving ecosystems.

**Social Equity and Inclusion:** In this utopia, social justice and equality have been achieved, with a focus on inclusivity and respect for all individuals, regardless of their race, gender, sexual orientation, religion, or other characteristics. Discrimination and prejudice have been largely eradicated, and societies are built on principles of fairness, mutual respect, and cooperation.

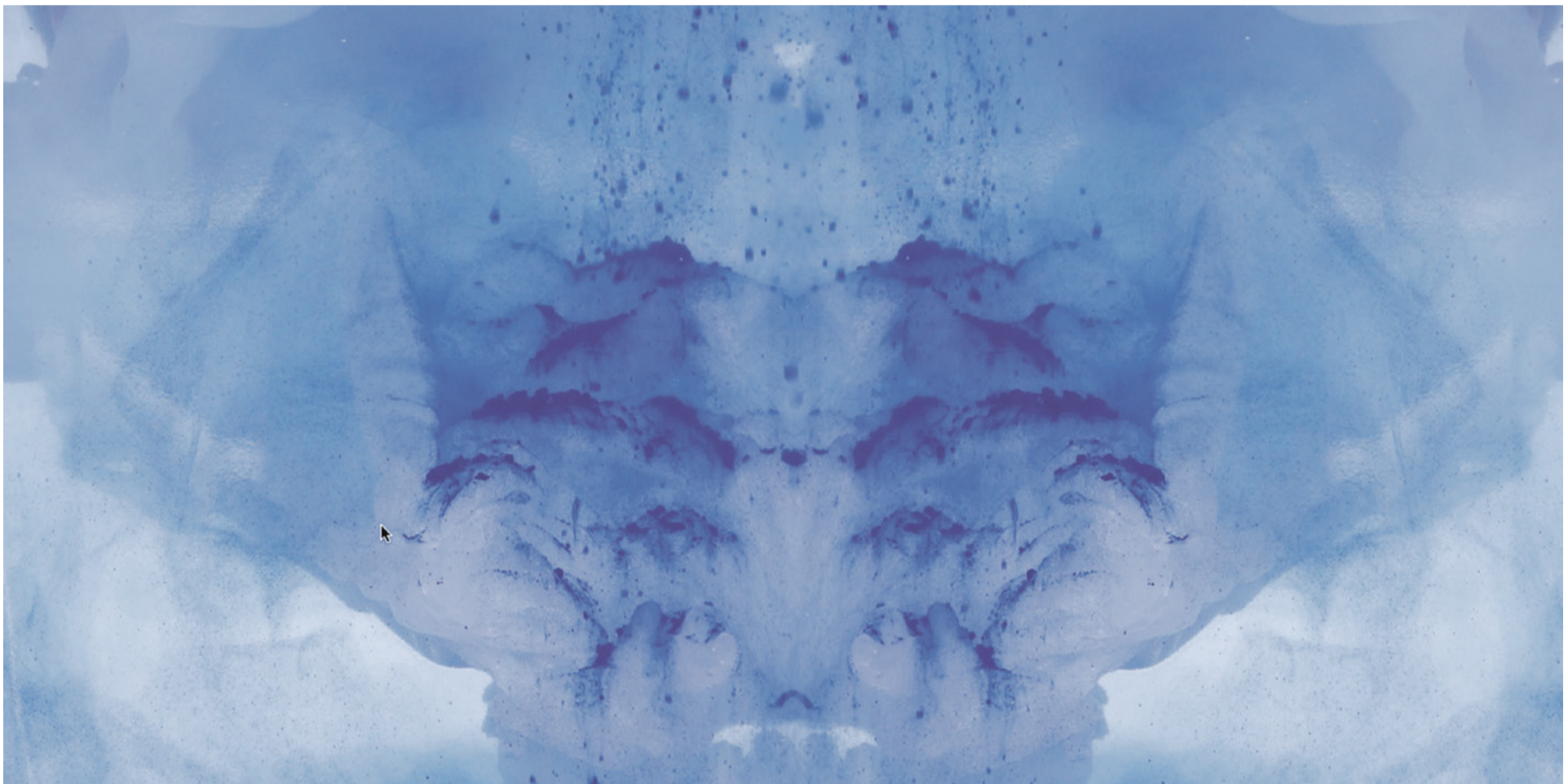
**Technological Advancements for the Common Good:** Technology has been harnessed for the benefit of all in this utopian vision. Artificial intelligence, robotics, and other advanced technologies are used responsibly and ethically, serving to solve global challenges, enhance healthcare, education, and communication, and promote economic well-being for all people.

**Global Cooperation and Peace:** In this utopia, nations and peoples work collaboratively towards global cooperation, fostering peaceful relations, and resolving conflicts through diplomacy and dialogue. Wars and armed conflicts are significantly reduced or eliminated, and resources are channeled towards common goals, such as poverty alleviation, education, and healthcare.

**Human Flourishing and Well-Being:** This utopian vision prioritizes the well-being and flourishing of individuals. Universal access to education, healthcare, and basic needs are ensured, promoting physical and mental well-being. Work-life balance, personal fulfillment, and creativity are valued, and communities are built on a foundation of mutual support, compassion, and empathy.

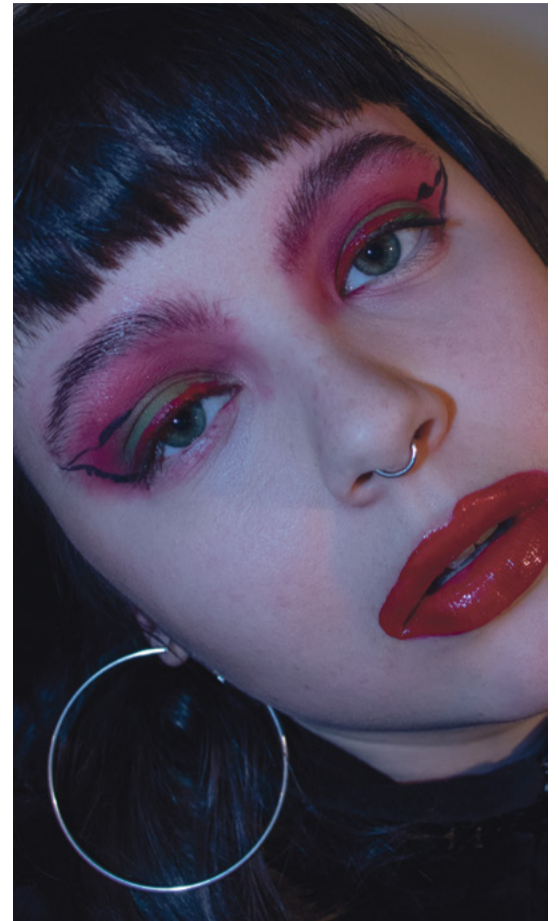
It's important to note that a *dystopian vision is not a desirable outcome, and efforts should be made to prevent such negative scenarios.* The future is uncertain, and *multiple factors can influence the direction in which society evolves.* It's crucial to *actively work towards a positive and inclusive future that prioritizes sustainability, social equity, and human well-being.*<sup>(2)</sup>

(1), (2) From a conversation with Chat GPT



### Das froes





## Der Bauplan

Homage an *Blame!* von Tsutomu Nihei

Umgeben von Dunkelheit und metallischem Knirschen schritt sie durch die Gänge der verlassenen Megacity. Ein Wind zog durch die kilometertiefen Schluchten der Stadt, kühl, aber still. Es war unheimlich still, aber doch hatte sie das Gefühl, beobachtet zu werden. Man wusste nie, ob vielleicht doch ein Architekt in der Nähe war.

Den schmalen Pfaden folgend, bewegte sie sich weiter vorwärts einem Ziel entgegen, dass sie noch nicht kannte. Die Metallrohre, die sich wie gigantische Knochen erstreckten, wirkten wie stumme Zeugen einer längst vergangenen Zeit. Immer wieder spürte sie ein Gefühl von Beklemmung, während sie tiefer in die Stadt vordrang. Es war als würde sie sich im Innern eines lebenden Wesens befinden. Und sie war Nahrung im Magen dieses Wesens.

Die Dunkelheit war allgegenwärtig, nur von den schwachen Lichtern unterbrochen, die von den wenigen intakten Lampen ausgingen. Sie fühlte sich verloren, in einem Labyrinth aus Stahl und Beton gefangen, ohne klare Orientierungspunkte. Nach einer Zeitspanne, die in den Gängen der Megacity schwer abzuschätzen war, erreichte sie einen kleinen Raum, an dessen hinterer Wand eine Schaltfläche war. Einer der Knöpfe leuchtete grün. 3124. Der Knopf am oberen Ende der Schaltfläche zeigt die Zahl 5723. Unsicher was sie tun sollte, schaute sie sich im Raum um. Entdecken konnte sie jedoch neben Ölschlieren und einem dunkelbraunen Flecken an der Wand nichts. Sie wollte gerade wieder zur Tür gehen, da hörte sie ein leises Surren und Klicken. Sie wusste sofort, was es war.

Vermutlich ihr Ende, ein Architekt.

Zitternd, aber entschlossen drehte sie sich um und drückte den Knopf mit der Zahl 5723. Der Raum setzte sich innerhalb von wenigen Sekunden in Bewegung. Aufwärts, in hohem Tempo. Erleichtert hockte sie sich auf den schmierigen Boden und atmete tief ein und aus.

Stunden vergingen, während sie darauf wartete, dass der Lift sein Ziel erreichen würde. Es mussten Kilometer sein, die sie an Höhe gewann. Während sie wartete, inspizierte sie noch einmal den Raum und nahm den dunklen Fleck etwas genauer in Augenschein. Sie roch daran, nahm aber nur den Geruch des Öls und Metalls wahr. Bei näherem Betrachten war er doch nicht braun, eher rot. Vielleicht wollte sie es doch nicht so genau wissen, woher der Fleck kam.

Mit einem Rucken kam der Lift zum Stillstand. Die Tür öffnete sich und dämmriges Licht strömte hinein. Sie trat hinaus auf eine Ebene. Eine Wüste aus Eisen. Aus Rohren, Kabeln, Antennen, ausgebrannten Hüllen riesiger, metallener Körper und Lachen schwarzer Flüssigkeit.

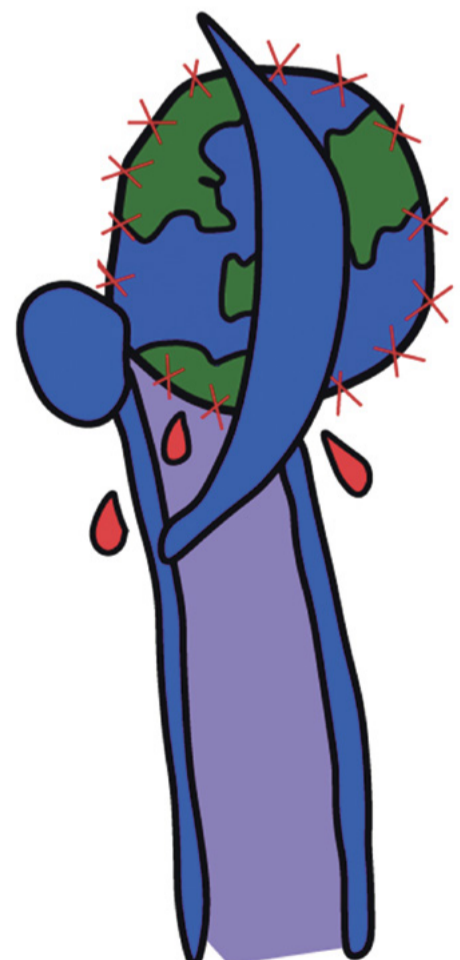
Über ihr erstreckte sich der Nachthimmel. Trümmerbrocken des Mondes verschwanden hinter Wolkenfetzen und erleuchteten die graue Einöde vor ihr.

Surren. Und Klicken.

Ihre Nackenhaare stellten sich auf.

Sie drehte sich um und wollte zum Lift rennen, doch dort wo er eben noch gewesen war, befand sich nichts. Sie war gestrandet in der Wüste aus Metall. Immer mehr Surren und Klickgeräusche wurden hörbar. Mit Entsetzen beobachtete sie, wie sich aus den Schatten der ausgebrannten Roboterkörpern und aus den schwarzen Lachen, entfernt humanoide Gestalten schälten. Halb Metall, halb organische Masse.

«Der Bauplan benötigt deine Ressourcen», sagten sie unisono, als sie sie langsam einkeisten.





## Sogar die Luchse schauen vorbei

Hier zeigten sich die Eißvögel. Sie würden sich ausruhen, vielleicht gingen sie auf die Jagd. Man müsste sie beobachten, um das herauszufinden. Aber das könnten wir. Wir hätten die Zeit dafür. Maschinen und Algorithmen hätten die Zeit für uns gewonnen. Die Tiere wären gerne bei uns. Sie kämen von ausserhalb, würden vorbeiziehen, manchmal auch bleiben. Sie fänden Balzplätze, Futter, Schutz, oder einfach eine schöne Aussicht. Wir schätzten die Anwesenheit der Vögel, der Bienen, Frösche, Igel. Kürzlich hätte sogar ein Luchs durch das hohe Gras geblinzelt. Er wäre ein seltener Gast, den nur wenige bemerkten. Wir liessen einander leben und teilten unseren Raum.

Dieser Ort läge in der Stadt, umgeben von Häusern. Manche Leute behaupteten irrtümlicherweise, er befände sich am Waldrand. Er wäre so dicht bebaut und bewachsen, dass die Grenzen zwischen den Welten verflössen. Unsere Häuser schwammen im üppigen Grün wie Inseln und würden von ihm verwurzelt.

Wir wären eine lose Gemeinschaft, aneinandergelassen nur durch unser Interesse an diesem Ort. Wir machten alle das, was wir zu tun vermochten. Wir wären uns einig, wir würden streiten, nicht mehr miteinander sprechen, wieder miteinander sprechen, die Köpfe zusammenstecken, in die Ferne blicken und wieder auf den Boden, tanzen, feiern, wahrscheinlich auch weinen und uns trösten. Es gäbe keinen Sonnenuntergang am Ende der Geschichte.

Es wäre niemals alles gut, es gäbe keine utopische Vorstellung dieses Ortes, es gäbe einfach diesen Ort. Wir würden unser Handeln daran messen, ob uns die Eißvögel noch immer besuchten und was wir dem Ort zumuten könnten. Es wäre jeden Tag etwas Anderes. Es wäre ein Seiltanz im Freien und wir auf der ständigen Suche nach Balance.

Wir wüssten, dass alles, was lebt, alles was wächst, niemals fertig sein kann. Perfektion gibt es erst mit dem Tod. Die Teiche, die Pflanzen, das Grün, sie wären nie perfekt. Unsere Häuser wüchsen in alle Richtungen. Wir wohnten darin, solange sie unfertig wären. Wir würden immer weiterbauen und die Stockwerke in die Lüfte stapeln oder in den Boden graben. Wir passten die Häuser unseren Bedürfnissen an und jenen des Ortes. Wir würden sie mit ihm verweben. Manchmal gönnten wir uns eine Pause, überliessen den Ort sich selbst, wenn wir zu viele Ideen in ihn hineingetragen und ihn zu sehr belastet hätten. Er würde durch uns atmen und wir durch ihn. Nicht nur unser Handeln, auch wir selbst, wären mit ihm verwoben. Wir schlugen Wurzeln.

Wir würden den Prozess perfektionieren, wir würden scheitern und aus den Scherben etwas Neues schaffen, vieles gelänge uns und würde trotzdem verworfen. Der Ort wäre nie fertig, er wäre unser Lebensprojekt – und das aller anderen. Die Leute von ausserhalb kämen gerne, würden vorbeiziehen, manchmal auch bleiben.

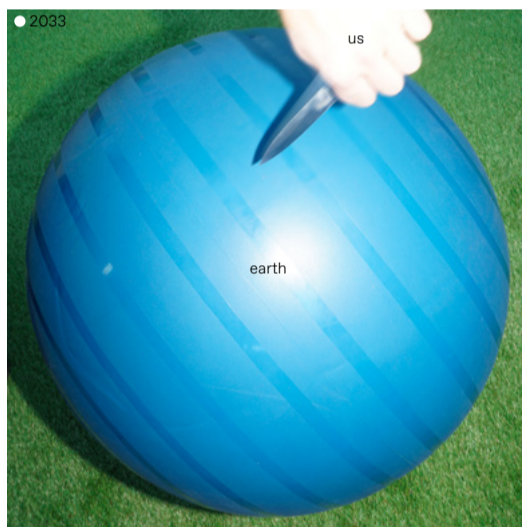
Sie fänden Ruhe, Inspiration, Gesellschaft oder einfach eine schöne Aussicht. Wir sprössen wie ein Rhizom und erreichten alle. Es entstünden weitere solcher Orte, unterschiedlich und gleichranging.

Die Luchse huschten zwischen den Häusern hindurch, die Eißvögel jagten in den vielen Teichen, wir badeten darin und bewohnten mit den Igel das Unterholz.

theworldisonfireandimstillspendingmoneyonshit Julia Zehnder  
[BA Visuelle Kommunikation]



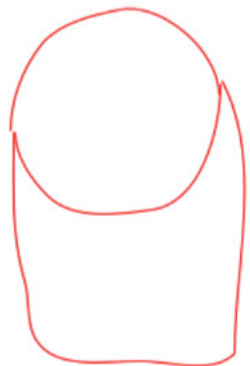
abouttoblowup Jan Hartung  
[BA Visuelle Kommunikation]



Ohne Titel Ra Fankhauser  
[Ecriture littéraire]



Utopie Samraghi Dasgupta, Shreyan Saraswat, Ursula Dolički  
[BA Theater]



1 hot plate  
1 coffee pot  
coffee powder  
cups

Boil the water  
Add 1 teaspoon of ground coffee per cup  
Create a tornado in the coffee pot with a teaspoon  
Bring to a boil  
Turn the temperature down  
Add a drop of cold water to let the coffee grounds sink to the bottom  
Pour the coffee into the cups carefully  
Serve  
Drink coffee together

In 2033, I would like a world where there are more people of colour who teach us about the world, the different cultures that exist and the history beyond our textbooks. I would imagine a world where we can travel despite borders, and experience life that is equal. Where spring still exists, and there is no carbon emission. I imagine a world filled with love and beauty, where people can hold hands without fear and love freely.

I imagine a world where I am happy, and glad to be alive. I would like to imagine a world where I feel free to be who I want to be and can express myself fully without any fear. A world less prone to war and more open to collaboration where borders start to get blurred and opened for refugees in need.

Hereby I would like to commit myself to Utopia and pray to her one time each day.

Utopia has been my loving companion over the past few weeks. My optimistic girlfriend. A handbag I always carried with me. She reminded me that what is right now doesn't necessarily have to be. That there are other possibilities. My glowing red little handbag. I discovered that she is useful in a world that pretends to be as it is.

Während das Finanzsystem taumelt, sind Literatur, Film und Theorie schon weiter: Warum wir endlich lernen müssen, die Katastrophe zu denken.

# Das Ende ist ziemlich nah

Text: Andreas Reckwitz  
geboren 1970, Professor für Soziologie  
an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Diesen Text hat die HKB-Zeitung mit freundlicher Genehmigung aus der *Die Zeit* 13/2023 übernommen.

In den Deutungen unserer Gegenwart scheint sich ein neuer Katastrophismus zu verbreiten. Das «Ende der Geschichte» in den rosigen Farben von Francis Fukuyama war gestern. Droht nun stattdessen ein Ende der Geschichte ganz anderer, düsterer Art? In den letzten zehn Jahren folgen die Krisenmomente in immer dichterem Taktung: Finanzkrise, Pandemie, ein Putschversuch in den USA, Ukraine-Krieg und Energiekrise – und alles überlagernd der Klimawandel. Ganz aktuell sehen manche nach dem Bankrott der Silicon Valley Bank und den dramatischen Turbulenzen um die Credit Suisse – immerhin eines der 30 als global systemrelevant eingestuften Bankhäuser – bereits den Beginn einer neuen Finanzkrise. Wie aber reagieren Theorie und Kultur auf all diese Irritationen und Erschütterungen?

Aufschlussreich sind dabei Literatur und Film, denn sie bieten gewissermassen das kulturelle Imaginäre einer Gesellschaft. So existiert das Genre der Dystopie, also Erzählungen, welche die Zukunft der Menschheit als Ende der Zivilisation präsentieren, schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts; erinnert sei an H. G. Wells' Roman *Die Zeitmaschine* und Fritz Langs Spielfilm *Metropolis*. Aber in den letzten Jahren haben Dystopien einen immensen Aufschwung erlebt: Beispielhaft sind Dale Pendells Roman *The Great Bay. Chronicles of the Collapse* von 2010 und die Serie *The Handmaid's Tale* von 2017, die auf Margaret Atwoods gleichnamigen Roman zurückgeht.

Zu Beginn von Pendells verstörender Romanhandlung hat auf der Erde der nahen Zukunft die Katastrophe bereits stattgefunden, eine Pandemie, die nicht nur einen Grossteil der Menschheit ausgelöscht, sondern die Überlebenden auch dauerhaft der technischen und institutionellen Möglichkeiten beraubt hat, die zuvor in Jahrhunderten aufgebaut worden waren. Nach diesem grossen Zivilisationsbruch beginnen die Menschen noch einmal ganz von vorn, bauen ihre eigenen ebenso gewaltsamen wie spirituellen Lebensformen in kleinen Gruppen auf und leben in anderer Weise viele Jahrtausende weiter. Die Leitfrage des Romans scheint zu lauten: Wir werden verloren haben – aber was kommt nach der Katastrophe? Heute, nach der Covid-19-Pandemie, liest man Pendell wohl mit anderen Augen. Ähnliches gilt für die TV-Serie *The Handmaid's Tale*, die nach dem Sturm aufs Kapitol beim Publikum zusätzliche Irritation hervorruft: Sie spielt in den USA der nahen Zukunft, in denen ein rechtsautoritäres Regime die Macht übernommen hat. In dieser Gesellschaft werden Frauen zu Gebärmachines degradiert, und die fundamentalistische Regierung lässt Andersdenkende routinemässig öffentlich hängen. Das Publikum betrachtet die Szenerie aus der Perspektive der von Elisabeth Moss dargestellten «Magd», die um ihre Freiheit kämpft.

## Zukunft nach Zivilisationsbruch

Der Film und die Literatur der Gegenwartskultur übernehmen hier auf unheimliche Weise die Aufgabe, Details der Zukunft nach einem Zivilisationsbruch vorzustellen. Die Katastrophe als Ereignis spielt gar keine Rolle mehr, es geht vielmehr um die Herausforderungen der Welt danach, in der die Regeln der liberalen und technisch versierten westlichen Spätmoderne ausser Kraft gesetzt sind. Nun haben Dystopien immer auch die Funktion von Warnutopien: Sie zeigen einen Zustand, den es zu vermeiden gilt. Dies setzt allerdings voraus, dass dieses Szenario alles andere als unrealistisch erscheint. Bemerkenswert aber ist, dass der neue Katastrophismus in Film und Literatur inzwischen auch mit den intellektuellen Entwicklungen einhergeht. So gab es in den letzten Jahren prominente Sachbücher, in denen die Bedingungen des Untergangs ver-

gangener Gesellschaften untersucht werden und zugleich die möglichen Bedingungen, unter denen der Gegenwart Ähnliches droht. Einflussreich waren zum Beispiel das Werk *Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen* des Evolutionsbiologen Jared Diamond und das Projekt der «Kollapsologie» der französischen Autoren Pablo Servigne und Raphaël Stevens, das sich um die Klimakatastrophe dreht.



Noch grundsätzlicher als die Kollapsstudien wollen es jene sozialwissenschaftlich ausgerichteten Theorien wissen, die seit den 1980er-Jahren eine zentrale Eigenschaft komplexer sozialer Zusammenhänge thematisieren: die Eigenschaft der Nichtlinearität. Nichtlinearität heisst: Eine kleine Ursache kann in der sozialen Welt eine überproportional grosse Wirkung haben. Oder: Viele kleine Ursachen können kaskadenhaft eine solche grosse, womöglich katastrophische Konsequenz haben. So stellt sich bei genauerem Hinsehen heraus: Gerade zu den weitreichenden gesellschaftlichen Ordnungen, wie sie für die heutige Weltgesellschaft typisch sind, gehört ein hohes Mass an Unberechenbarkeit, die sich hinter der scheinbaren Stabilität verbirgt, welche die Institutionen im Routinemodus ausstrahlen. Die Theorien der Nichtlinearität bieten eine Batterie von Begriffen, um die Umschlagpunkte zu bezeichnen, an denen die Normalität des Bestehenden in eine ungewisse Zukunft «umkippt»: Der kanadische Publizist Malcolm Gladwell spricht vom *tipping point*, der ungarische Philosoph Ervin László vom *chaos point*, die amerikanischen Politologen Robert Axelrod und Michael D. Cohen reden von der «Schwelle», und der Meteorologe Edward Lorenz brachte in den 1970er-Jahren den berühmten Schmetterlingseffekt ins Spiel.

In der Soziologie war es insbesondere Charles Perrows grosse techniksoziologische Studie *Normale Katastrophen* von 1987, in der der in Yale lehrende Professor beispielhaft die Risiken der Grosstechnik herausarbeitete. Die beunruhigende These dieses Klassikers der Risikosoziologie lautet, dass in den komplizierten Strukturen der Technologie wie etwa der Raum- oder Luftfahrt aus systematischen Gründen Unfälle unausweichlich sind – nämlich dann, wenn triviale und an sich unproblematische Störungen gleichzeitig auftreten und auf unvorhergesehene Weise zusammenwirken. Die Störung wird dann nicht eingedämmt, sondern breitet sich rasch aus – bis zur Katastrophe.

## Theorien der Nichtlinearität

Dem gleichen Prinzip «Kleine Ursachen – grosse Wirkungen» folgt das suggestive Konzept des *tipping point*:

Einzelne ähnliche Ereignisse addieren sich demnach – das einzelne Ereignis wäre unbedeutend, aber die Zunahme und Verkettung solcher Ereignisse führt dazu, dass eine ganze soziale Situation «umkippt». Epidemien erscheinen dafür als klassisches Beispiel. Ervin László ordnete 2006 die mögliche Katastrophe einer Klimakrise in seinem populärwissenschaftlichen Buch *The Chaos Point. The World at the Crossroads* mithilfe der Chaostheorien ein: Sie erkennen auch in scheinbar stabilen Strukturen die Möglichkeit, dass diese infolge einer Störung an bestimmten Punkten in Instabilität umschlagen.

Die Theorien der Nichtlinearität verblüffen, weil sie Zusammenhänge aufzeigen, die kontraintuitiv sind. Der Alltagsverstand geht in der Regel vom beruhigenden Prinzip des Proportionalen aus: kleine Ursachen – kleine Wirkungen, grosse Ursachen – grosse Wirkungen. Nun stellt sich heraus, dass genau das Gegenteil der Fall ist. So wie es Lorenz formulierte, kann der Flügelschlag eines Schmetterlings indirekt auf der anderen Seite der Erde eine Wetterkatastrophe auslösen. Ebenso beruhigt sich der Alltagsverstand häufig dadurch, dass er Stabilität und Chaos einander diametral entgegengesetzt: Wenn die Verhältnisse stabil sind, dann scheinen sie weit vom Zusammenbruch entfernt. Die Theorien der Nichtlinearität behaupten jedoch das Gegenteil: Gerade technische oder soziale Zusammenhänge, in denen scheinbar wohlgeordnet die Rädchen ineinandergreifen, sind äusserst fragil, nur wenige Schritte von der Katastrophe entfernt.

Das mag alles reichlich abstrakt und spekulativ klingen. Und tatsächlich haben die Theorien der Nichtlinearität lange eine Existenz am Rande des etablierten Wissenschaftsbetriebes gefristet oder waren ein Problem von Spezialisten der Techniksoziologie. Die Öffentlichkeit interessierte sich kaum für die Schmetterlingseffekte und normalen Katastrophen aus der Nerd-Ecke der Chaostheorien. Innerhalb weniger Jahre hat sich der Wind nun aber gedreht. Der «Game-Changer» ist die Einsicht in den Klimawandel. Dass erdgeschichtlich nach langer scheinbarer Stabilität eine oder mehrere Schwellen überschritten werden können oder womöglich schon wurden, wonach sich negative Klimaeffekte kaskadenhaft einstellen, ist mittlerweile ein Gemeinplatz der Forschung wie der politischen Debatte.

Aber auch die anderen globalen Krisenmomente, die wir seit mehr als zehn Jahren verstärkt erleben, ergeben mithilfe von Theorien der Nichtlinearität Sinn. Stichwort Finanzkrise: Das jahrzehntelang scheinbar stabil funktionierende globale Finanzsystem stand infolge der Verkettung lokaler Ereignisse, die in der US-amerikanischen Immobilienkrise ihren Anfang nahmen, innerhalb weniger Wochen kurz vor der Kernschmelze. Stichwort Covid-19: Der lokale Ausbruch des Erregers auf einem chinesischen Tiermarkt mündete innerhalb kurzer Zeit in eine Pandemie, welche die Welt mindestens zwei Jahre lang in Atem gehalten hat. Stichwort Invasion Russlands in die Ukraine: Zunächst lokal begrenzt, hat sie kaskadenhaft über den gesamten Globus das fragile Gleichgewicht der Energie- und Nahrungsmittelversorgung beeinträchtigt.

## Naiver Glaube an Stabilität

Lässt man sich auf diese Perspektive ein, dann fällt es dem selbstkritischen Beobachter wie Schuppen von den Augen: Wie konnten wir nur so naiv sein? Aber diese Naivität eines Glaubens an die Stabilität der Verhältnisse wurzelte selbst in traditionsreichen sozialwissenschaftlichen und philosophischen Vorannahmen, die man sich bewusst machen sollte. Zentral dafür sind jene Überzeugungen, die sich hinter den Metaphern der Sperrklinke und des Gleichgewichts verbergen. Namentlich die Modernisierungstheorien in den

Sozialwissenschaften, die ihre Anleihen an die idealistische Geschichtsphilosophie kaum leugnen können, haben nahegelegt, dass einmal erreichte gesellschaftliche Errungenschaften langfristig stabilen Bestand haben werden und darauf aufbauend nur eine weitere Perfektionierung stattfindet. Seien Demokratie, Marktwirtschaft und Multilateralismus einmal installiert, dann wirke gleichsam der Effekt einer Sperrklinke, der vor dem Rückfall schütze. Ähnlich funktioniert der Glaube an das Gleichgewicht der Märkte in der Ökonomie: Vorübergehende Störungen mag es geben, aber am Ende strebt alles wieder dem Gleichgewicht entgegen.

Der neue Katastrophismus, die Theorien der *tipping points* und *chaos points* sowie die künstlerischen Dystopien müssen vor dem Hintergrund dieser Überzeugung, wonach die Geschichte zu Fortschritt und Gleichgewicht tendiere, als irrationale Weltuntergangsszenarien erscheinen. Aber die Theorien der Nichtlinearität sind wohl nur realistisch. Wenn die spätmodernen Gesellschaften nun aus dem Schlummer der Hyperstabilität aufwachen und die Möglichkeit der Katastrophe denken, werden sie gleichsam erwachen. Es lässt sich ja kaum leugnen: Vielgliedrig vernetzte soziale Zusammenhänge, wie sie die heutigen Gesellschaften kennzeichnen, sind hochgradig anfällig für einzelne Irritationen, die sich kaskadenhaft verdichten und in die Katastrophe münden können. Rasend schnell kann dann alles zur Disposition stehen. Dass die künstlerische Vorstellungskraft in *The Great Bay* und *The Handmaid's Tale* dafür ein Gespür entwickelt hat, macht ihre Faszinationskraft aus.

Dabei muss man keineswegs in jene Apokalyptik ableiten, die, einer süffisanten Bemerkung Hans Magnus Enzensbergers zufolge, in das Handgepäck der modernen Intellektuellen gehört. Die Theorien der Nichtlinearität sind nicht als Einladungen zum Fatalismus misszuverstehen. Denn die Fragilität heutiger sozialer Ordnungen zu erkennen bedeutet nicht, vor ihr zu kapitulieren. Tatsächlich haben sich die Finanzkrise wie die Covid-19-Krise am Ende als beherrschbar herausgestellt – unter enormen Verlusten und Opfern. Dass man mit der eingebauten Möglichkeit des Kollapses unterschiedlich umgehen und dagegen durchaus Vorsorge treffen kann, ist ebenfalls bereits ein Thema der sozialwissenschaftlichen Theorien.

Namentlich Charles Perrow hat präzise herausgearbeitet, unter welchen Umständen die Anfälligkeit für Katastrophen stärker und unter welchen sie geringer ist. Soziale Einheiten, in denen Aufgaben hochspezialisiert sind und sich nicht leicht ersetzen lassen, erweisen sich als anfälliger. Das Gleiche gilt für jene, in denen die Elemente eng voneinander abhängen und sich gegenseitig bedingen. Das erklärt, weshalb sich die Weltgesellschaft mit ihren globalen Wechselbeziehungen wie Lieferketten und ihren hochspezialisierten Zusammenhängen wie den Finanzmärkten als so fragil erweist. Dagegen gilt Perrow zufolge: Grössere Ersetzbarkeit und geringere Interdependenz machen das Soziale weniger verletzlich. Es ist wohl kein Zufall, dass genau diese Aspekte in der Debatte um das Lernen aus der Covid-19-Krise und dem Ukraine-Krieg eine wichtige Rolle spielen. Diversifizierung der Lieferketten

und die Entkopplung von Abhängigkeiten sind konkrete Beispiele für eine Resilienzstrategie, um nichtlineare Effekte zu vermeiden.

#### Künstlerische Dystopien

Woher das zur Jahrtausendwende beliebte Bonmot «Am Ende wird alles gut, und wenn es nicht gut ist, ist es nicht das Ende» stammt, weiss man nicht. Der Satz passte gut ins Sprücheverzeichnis der stabilitätsverwöhnten Westeuropäer\*innen am Ende des 20. Jahrhunderts. In seinem freundlichen Optimismus, hinter dem sich ein geschichtsphilosophischer Glaube verbirgt, wirkt er heute nicht mehr zeitgemäss. Es wäre hochgradig riskant, sich in der falschen Sicherheit zu wiegen, die sozialen Ordnungen seien automatisch stabil, statt sich der Verletzlichkeit gesellschaftlicher Verhältnisse bewusst zu werden. Darauf haben die künstlerischen Dystopien ebenso hingewiesen wie die Theorien der Nichtlinearität. Allerdings: Soziale Ordnungen so umzubauen, dass sie weniger anfällig für die grossen Wirkungen der kleinen Ursachen sind, ist eine enorme Herausforderung. Und so schmerzhaft es klingen mag: Eine vollständige Kontrolle der Katastrophen wird nie möglich sein.

Es kommen interessante Zeiten, dank KI, trotz KI. Wie fängt man einen solchen Text an? Sicher nicht, indem man sich an GPT wendet und mal schaut, was der Maschine zum Thema Kreativität einfällt. Wirkliche Schreibe, gute Schreibe, inspirierte Schreibe, das ist immer noch unsere Domäne. Die menschliche, die des Hirns.

# Zukunft des Kreativen

Text: Roland Fischer  
Journalist und Kurator in Basel

«Genius, meist schöpferische Geisteskraft, hochbegabter schöpferischer Mensch, Schutzgeist, im 16. Jh. aus der klassischen lateinischen Sprache und Gedankenwelt von den Humanisten ins Deutsche übernommen. Lateinisch *genius* bezeichnet den Schutzgeist, zumal den, der über Zeugung, Geburt und Leben des Menschen waltet, dann die im Manne verkörperte Kraft, Energie, Genussfähigkeit, spätlateinisch auch schöpferische Begabung, Talent» aus: **Etymologisches Wörterbuch des Deutschen**

Etymologisch ist der Fall klar: Das Genie, die Urkraft des Gebärens von Neuem, das bleibt bei uns. Wobei, kleiner Einwand: In GPT steckt es ja auch, dieses «generative». Ich werde hier also nicht in die gerade sehr beliebte KI-Pauschalkritik einstimmen – nein, diese neuen generativen Modelle sind nicht einfach «stochastische Papageien», wie sie die ehemalige Google-Ethikerin Timnit Gebru in einem berühmten Artikel genannt hat. GPT, Midjourney und Konsorten haben erstaunliche Fortschritte gemacht und sie werden in den nächsten Jahren noch weitere machen. Und vor allem: Sie haben ein altes Machine-Learning-Paradigma auf den Kopf gestellt. Künstliche Intelligenz, das hiess lange mächtige statistische Werkzeuge, die der Reduktion von Komplexität dienen: Analyse, Mustererkennung, Kategorisierung von grossen Datensätzen, darin lag die Stärke der herkömmlichen Modelle.

Das Generative war bestenfalls eine Sonderfunktion, eine Derivation der eigentlichen Funktionsweise. Googles *Deep Dream*, vielleicht so etwas wie der Ursprung «schaffender» KI, entstand tatsächlich, als ein Software-Ingenieur 2016 auf die Idee kam – ganz ehrlich: Wie kommt man auf sowas? –, den gut trainierten und solid laufenden Bilderkennungs Algorithmus rückwärts laufen zu lassen. Das war zwar funktional komplett unsinnig, verwandelte aber jedes langweilige

Foto in eine irre, psychedelisch bunte Phantasmagorie aus Augen, Hundeköpfen und ornamentalem Unsinn.

#### Analyse - umgedreht

Die KI hatte gelernt zu imaginieren. Zunächst interessierte das ausser ein paar Nerds kaum jemanden, auch wenn sich die generativen Technologien rasch überschlugen. Wozu sollte das gut sein, eine Maschine, die ein Körnchen Wahrheit (den notorischen *prompt*) zu irgendwelchen Erfundenheiten aufbläst und weiterspinn? Für Anwendungen gut und insofern auch Investmentgeld wert schien nach wie vor bloss die Gegenrichtung: das Durcheinander sortieren, reduzieren, analysieren. Also Spracherkennung, Bilderkennung, ein Auto durch den Verkehr navigieren. Nicht ins Kraut schiessen, sondern das Dickicht zähmen, das erwarteten wir von den Maschinen.

#### Dann kam GPT

GPT erinnert uns mit einiger Heftigkeit an den ominösen *Turing-Test*. Schon in den 1950er-Jahren formulierte der britische Logiker, Mathematiker, Kryptoanalytiker und Informatiker Alan Turing den grossen Mythos im Feld der KI. Turing fragte ganz einfach danach, ob es so etwas wie uneigentliche Intelligenz geben kann und wenn ja, wie wir sie unterscheiden sollten von der eigentlichen, das heisst: von unserer. Turing glaubte, wir würden genau dann merken, dass sie da ist, wenn wir die Unterscheidung nicht mehr hinbekommen. Noch grundsätzlicher fand er, dass diese Unterscheidung im selben Moment überhaupt hin-fällig wird, dass die Frage nach einer wahren und einer falschen Intelligenz dann keinen Sinn mehr macht. Weil Intelligenz keine inhärente Eigenschaft ist, sondern eine zugeschriebene.

#### In zehn Jahren

Ob das auch für Kreativität gilt? In zehn Jahren wird sich wohl viel um eben diese Frage drehen. Wir begreifen erst so langsam, wie einschneidend dieser Umschwung war, der

sich da in den letzten Jahren ereignet hat, diese so harmlos aussehende Umkehr der Algorithmen. Die Maschine nicht als Deuterin, sondern als Erzeugerin von Wirklichkeiten. Wird da noch ein fundamentaler Unterschied im Generativen sein, wenn eine Maschine Texte schreibt, Musik macht, Bilder generiert und wenn ein Mensch einer künstlerischen Inspiration folgt? Im schlechtesten Fall ist das eine vom anderen nicht mehr wirklich zu unterscheiden: Dann wird Kunst zum Hobby.

Im besten Fall schärft das Routinemonster GPT unsere Vorstellung davon, was Kunst sein kann, wenn sie nicht einfach sich selbst genügt. Oder wie der Medienwissenschaftler und Poesie-Experimentator Hannes Bajohr in seinem Buch *Schreibenlassen. Texte zur Literatur im Digitalen* schreibt: «Im Zeitalter grosser Sprachmodelle ist Avantgarde literarische Selbstverteidigung.» Es kommen interessante Zeiten! Ob mit, ob nebst, ob gegen die KI.

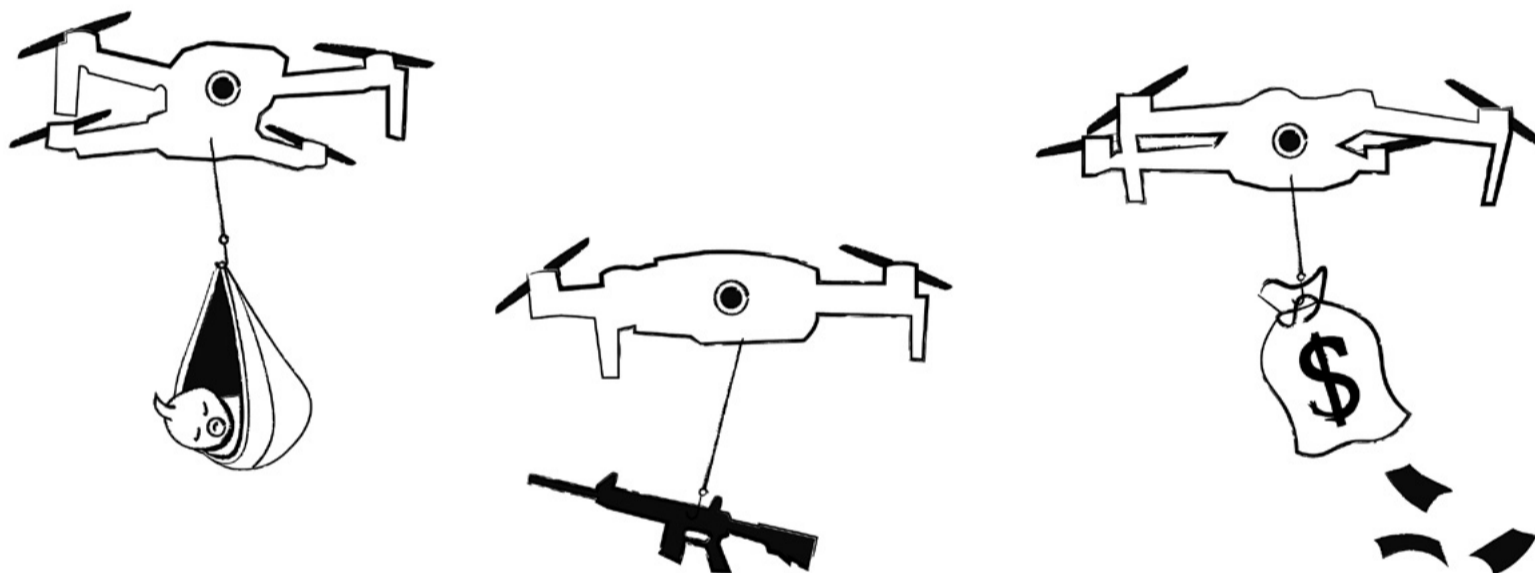
Welcome to meanwhile.  
Yes this is where I came to let go, to feel empty, to overflow  
And all the while how late it gets,  
Time doesn't care that my watch is set precisely two millennia early  
Nor that my heart stops between beats – and all these feats of the extraordinary  
But here we are, the shades that rise out from the postcard veil of our wasteland,  
There's a vent in the corner of this pastoral mask  
Exhaling the hot breath of the dump's gut,  
Welcome it and let us sink into our compromise of eden  
Like a worm split into one end and three beginnings

But where is the welcome of bodies that once sat upon this wall?  
The ghosts that will welcome each other in front of a fire  
With stories of old and new and not yet told,  
In meanwhile there's a woman who sings a rousing concert into a corner  
Letting the joint of the walls divide her shyness  
While her sister dances boldly over the floorboards  
Rollicking like a bell to flirt with the rafters,  
Meanwhile a paper thin thing with a creased forehead  
Reads lines from a book burnt to ash  
Behind a pint of holy water  
Set upon a sticky wooden table.  
And then there's him,  
That muttering youth with a split second smile  
His long fingers treading water  
In the shallow summons of a trouser pocket,  
The chimes of change jangling on polished nails.  
Is it yet time? Too late either way  
Because there in meanwhile, a child sits in turn  
Heavy eyes bidding the room into an imagining,  
A slumber of seven suns setting into a night of stories undone.

But, what's that there in the water?  
The quarterly mission statement from the CEO of ecstasy,  
A eulogy for the world born asleep  
How to utilise and manage optics of the personal brand  
With a demographic lick and tease,  
Time to wake the world up and edge it breathless!  
It's the market force fit for purpose  
Laying the bottom line of the data mine  
To stitch starch sheets to a sticky, viscous spine,  
Capture the moment, witness the future  
A zero hour contract wake and a dial tone funeral  
All catered for by our alumni constellations,  
It's a milestone in motivation,  
An exercise in benefit analysis,  
Watch your heart rate on one wrist  
Wear eau de socio-didactic-viability on the other  
And cufflinks to fans-only resumes on the rest,  
Cell renewal on a plastic platter of pills and lies  
And my silk tie knotted at the hinge of your thighs!  
So be a team player – call a client and tell them you love 'em,  
Double down on human-ness to drive the premiums  
On the market's prize specimen  
And let us lunch at the haunches of this sacred cow.

Welcome to meanwhile: where the time is now and the now is ours!  
But where now is our sunset?  
Such strange weather we have today – the wind blows like it has an itch,  
Go find it my dear, the benefit is in the scratch,  
It's the the second's distraction  
The itching fingers of a windswept hour hand,  
Know that I love and respect you,  
Dig your nails in, and know that I care.

automated world Gill Sulzberger  
[BA Visuelle Kommunikation]



Finding New Forms of Pleasure Momoko Berthold  
[BA Vermittlung in Kunst und Design]



Ever wondered what the future of sextoy will look like?  
Introducing “Finding New Forms of Pleasure”!

Inspired by an 18th-century sextoybox from Japan containing toys made from tortoise shells, new possible toy shapes were developed through the technologies of virtual reality and 3D-printed ceramics. The created forms aim to break with the binary, opening the mind up to a myriad of sexual possibilities. They become “sextoy for

the brain”, their white color and smooth, cool material allowing for the projection of various fantasies while their carefully manufactured box and bedding proclaim the nobility and power of the act of dreaming up fantastical, novel experiences.

When thinking of the future we might find inspiration in what has already been created in the past. This object is an invitation for you to find your own new forms of pleasure...

## auf den Kopf

## Collection

### Château

Sur les hautes tours  
du lichen s'est propagé

Avec les siècles  
manger les sédiments  
vomir la poussière

Bang  
bye  
dire adieu aux châteaux

das Weltgeschehen fällt dir auf den Kopf  
das System in den Rücken

ich kann in dich hineinschauen  
dort geht es tief hinab  
darf ich mitkommen  
tief hinab?

überwältigt  
und es herrscht Chaos  
ich hör dich reden  
hier unten hör ich mehr von dir

sei politisch  
du hast so viel zu sagen

stell dir vor  
ich würde dich umstülpen  
dich von innen nach aussen drehen  
du würdest die Welt auf den Kopf stellen

darf ich mitkommen  
die Welt auf den Kopf stellen?

L'avenir c'est les étoiles éteintes  
qui brillent encore.  
L'avenir c'est iel.  
L'avenir c'est beaucoup de morceaux d'espoir.  
L'avenir c'est les arbres qui remplacent  
le goudron qui les avait remplacés.  
L'avenir c'est ceux qui n'en ont pas.  
L'avenir c'est s'il reste de l'eau potable.  
L'avenir c'est aussi pour les lève-tard.  
L'avenir c'est de la folie.  
L'avenir c'est ici, là-bas, partout,  
car il y a plusieurs voies.  
L'avenir c'est le temps qui se déguise.  
L'avenir ça devrait être comme  
l'imaginent les enfants.  
L'avenir c'est un privilège.  
L'avenir c'est les champs de tournesol.  
L'avenir c'est des animaux marins  
qui ne se mutent pas en sacs plastique.  
L'avenir c'est faire confiance au soleil pour  
qu'il n'oublie pas de se lever.  
L'avenir c'est pouvoir choisir de ne pas  
répéter l'histoire.  
L'avenir ça empêche parfois de dormir.

### Fish and Bird (SDG Version) Bene Greiner [MA Expanded Theater]



### So etwas wie Utopie Lukas Paulsteiner [BA Theater]

## So etwas wie Utopie

«Ja, aber weißt du, wir stecken halt schon so tief in diesem Selbstoptimierungs-Kapitalismus drin,  
wir sind quasi gar nicht mehr in der Lage anders als so zu denken.»

«Hey habt ihr mitbekommen, dass die HKB-Zeitung auch so eine Ausschreibung gemacht hat,  
dass sie einen Artikel über Utopie brauchen... gibt auch hundert franken Honorar.» «Geil.»

Lass uns trotzdem weiter von der großen Utopie träumen. Und lass uns vergessen, dass ein endloser Fluch auf uns liegt.  
Lass uns trotzdem weiter davon reden die Welt zu verändern. Und lass uns immer glauben, dass der Mensch sich ändern kann.  
Lass uns weiter aufs große Glück pokern. Und lass uns dieselben alten Karten mischen.  
Lass uns unters Meer und auf den Mars ziehen. Und lass uns mit alten Werten aufs neue Land setzen.  
Lass uns für jeden von uns neue Götter schaffen. Und lass uns mit ihnen zusammen über unsere strahlenden Pläne lachen.  
Lass uns alleine leben damit wir frei sind. Und lass uns zusammen leben damit wir sicher sind.  
Lass uns alles tun auf was wir Lust haben. Und lass uns an alle Regeln halten damit wir niemanden verletzen und unsere Umwelt schützen.  
Lass uns unseren eigenen Style feiern damit wir uns selber gut finden. Und lass uns unser Innerstes nach außen stülpen damit andere uns bewundern.  
Lass uns nach dem Leben trachten, damit wir uns lebendig fühlen. Und lass uns genügsam sein, um uns selbst zu finden.  
Lass uns die Gartenzwerge in den Gärten der Reichen umschubsen. Und lass uns arbeiten gehen damit wir genug zum Leben haben.  
Lass uns mit unserem Shoptimismus kostengünstig die Welt retten. Und lass uns für den Sieg all unser Geld ausgeben.  
Lass uns vor allem alles genau so machen, dass es für alle gut ist. Und dann lassen wir's gut sein.

Bei Jubiläen wird das Alltägliche oftmals ausgeblendet, Gewesenes auf Glanzpunkte verkürzt. Das muss nicht so sein. Sie können auch anders, konkreter und kollegialer genutzt werden. Wenn der Gradmesser in einer höheren Relevanz für die Gegenwart und die nähere Zukunft liegen soll, bietet sich das Format der Zwischenkritik an. Elementar dafür sind Fragen, die aus einem genauen Hinschauen resultieren, sowie ein Klima, das Dynamiken der Selbstkritik zulässt und geteilte Verantwortlichkeiten aufzeigt. Antworten von Christian Pauli, Leiter der Redaktion HKB-Zeitung.

# 10 Jahre HKB-Zeitung – eine Zwischenkritik

Interview: Stefanie Manthey

**Stefanie Manthey: 2009 wurde die HKB gegründet. Vier Jahre später die HKB-Zeitung. Was war die Ausgangslage?**

Christian Pauli: Es war mehr ein Impuls als ein strategischer Entscheid oder eine Marketingidee. Ich schrieb lange Zeit Kolumnen für die *Berner Kulturagenda*, und beobachtete, wie sich die Kulturberichterstattung national und lokal verdünnte. Die HKB ist eine öffentliche Institution. An der HKB als umfassende Kunsthochschule und grösste Kulturveranstalterin im Kanton Bern kommen viele Personen und Themen zusammen, über die publiziert werden könnte und auch sollte. Dieses publizistische Potenzial wollte ich anzapfen. Dabei hatte ich auch die Kulturmedien im Raum Bern im Auge. Als ehemaliger Musiker, Journalist und Veranstalter hat mich das Format Zeitung als Publikationskanal für die HKB herausgefordert. Ich sah in der Gründung der HKB-Zeitung ein Potenzial, aber auch eine Möglichkeit, HKB-Angehörige zu Wort kommen zu lassen.

**Stichwort publizistisches Potenzial: Meint das auch, junge Autor\*innen und Lernende zu schulen, über sich zu sprechen und Kompetenzen im Auftritt zu erhalten?**

Unbedingt. Allerdings entdeckten wir dieses Potenzial verzögert. Mit der Zeit realisierte die Redaktion, dass die HKB-Zeitung auch eine Plattform für die Präsentation von Arbeiten von Studierenden sein kann, die den Dialog mit Studierenden auf Augenhöhe ermöglicht.

**Gab es in den letzten zehn Jahren auch Ideen, einen eigenen Ausbildungsgang zu gründen oder Kooperationen mit Zeitungen für Praktika oder Volontariate zu schaffen?**

2021 wurde das Studienangebot der HKB um einen auch kulturpublizistisch geprägten Studiengang, den *Master Multimedia Communication & Publishing*, erweitert. Ich bin gespannt, was hier für ein publizistisches Potenzial heranwächst. Volontariate in der Redaktion der HKB-Zeitung zu schaffen: eine gute Idee.

**Wer waren die Gründer\*innen der HKB-Zeitung?**

Es war meine Initiative. Die HKB-Zeitung ist ein Projekt, das geprägt ist von den Interessen und der Leidenschaft einzelner Personen. HKB-Direktor Thomas Beck, der auch als Kulturjournalist gearbeitet hat, und Peter Kraut, stellvertretender Leiter Musik und ehemaliger Veranstalter, haben die Idee unterstützt.

**Auf unterschiedliche Weise seid ihr aus tagesaktueller Kulturberichterstattung und Kulturproduktion in den Hochschulbereich gewechselt. Wurden Kontakte zu alten und neuen Kolleg\*innen in den neuen Funktionen weitergepflegt?**

Ich bin im Austausch mit dem Kulturjournalismus und seinen Akteur\*innen geblieben, sei es *Der Bund* oder auch jüngeren Online-Plattformen wie *KulturStattBern* oder *KSB*. Diese meine Interessen haben sich erhalten.

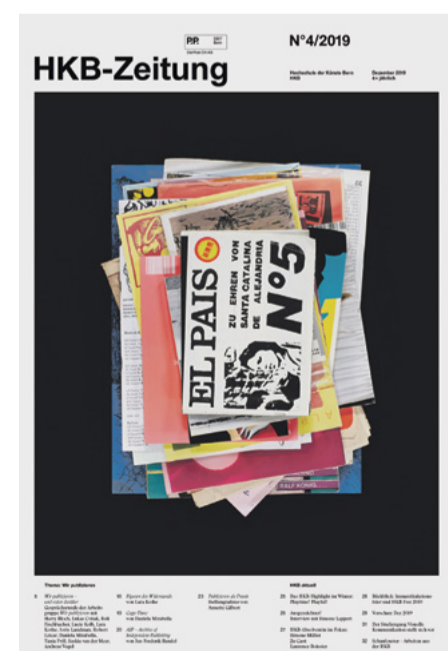
**Gab es Vorbilder, die in den Entscheid hineingespielt haben?**

Im Hochschulbereich gab es keine Anknüpfungspunkte. Das Zeitungsformat hat uns damals ganz grundsätzlich gefallen. Als ich Redaktor bei einer Tageszeitung war, hat mich auch der gestalterische Aspekt fasziniert: schnell, günstig und grosszügig. Daraus entstand wohl der Impuls, das Format Tageszeitung zu bedienen, und nicht etwa Tabloid oder Magazin. Als Referenz oder Orientierung dienten die Zeitung der *Roten Fabrik Zürich* wie auch, lange vorbei, die Zeitungen der bewegten 1980er-Jahre in Bern und Zürich, *Eisbrecher* und *Drahtzieher*. So kam das Selfpublishing als weiteres Motiv ins Spiel. Eine Strategie, die an einer Kunsthochschule sinnstiftend ist.

**Woher kommt deine Einschätzung, dass Selfpublishing an einer Kunsthochschule «sinnstiftend» ist? Hat das mit der Vorstellung eines Antagonismus zwischen Establishment und Offszene zu tun? Welche Prämissen hinsichtlich des Ver-**

**hältnisses zwischen Kunst, Gesellschaft und dem Thema Autonomie schwingen hier mit?**

Die Frage nach der Autor\*innenschaft ist zentral an einer Kunsthochschule. Wir können unseren Studierenden die Kunst nicht aufzwingen – das muss von ihnen kommen, eigenständig, souverän, *self-made* halt. Kunst studieren heisst auch selbst publizieren.



**Die Ausgabe 4/2019 (Wir publizieren) beschäftigte sich mit dem AIP, dem Archive of Independent Publishing. Was würdest du wieder gleich oder unter Berücksichtigung digitaler Publikationsformen anders machen?**

Es ist nur marginal gelungen, die HKB-Zeitung als künstlerisches, unabhängiges Publikationsorgan im In- und Aus-

land zu etablieren. Die Archivpflege und den Online-Spielraum habe ich lange unterschätzt.

Das muss ja nicht so bleiben. Dem *Independent Publishing* wurde mit der Messe *I never read* in Basel eine Plattform geschaffen, es hat mit dem Kollektiv *Volumes* engagierte Vertreter\*innen auch in der Schweiz. Urs Lehn, der an der HKB den Studiengang Visuelle Kommunikation leitet, betreibt mit *Rollo Press* einen eigenen Verlag. Wann, wo und wie willst du Archivpflege und Online-Publishing angehen? Könnten das Module im erwähnten Studiengang werden?

Verwaltung und Lehre sind zwei verschiedene Bereiche, die unterschiedliche Aufgaben haben. Im besten Falle können sie sich befruchten. Publizistisch gesehen braucht es eine doppelte Strategie: die HKB-Zeitung als *print* weiterführen, ein künstlerisch-publizistisches Objekt produzieren und bestimmte Inhalte der HKB-Zeitung online aufbereiten.

Was kennzeichnet die redaktionelle Arbeit? Wie stark werden Lehrende und Studierende eingebunden?

Wir sind maximal schlank unterwegs: Eine zweistündige Sitzung pro Ausgabe muss genügen, um die Redaktionsplanung abzuschliessen. Nach der Sitzung werden Schreib- oder Gestaltungsaufträge vergeben. Die Produktion der Zeitung obliegt dann der Kommunikationsabteilung der HKB. In der Redaktion haben aktuell zwei Studierende, drei Dozierende und sieben Mitarbeitende Einsitz. Die Redaktion der HKB-Zeitung arbeitet nach journalistischen Kriterien, unabhängig, kollegial und autonom. Nur dem Direktor werden die Ausgaben vorgängig zugestellt. Die Geschäftsleitung der HKB, die Departementsleitung, sieht die HKB-Zeitung erst, wenn sie gedruckt ist.

Wie erfolgt die Auswahl der Studierenden und wie lange dauern ihre Mandate?

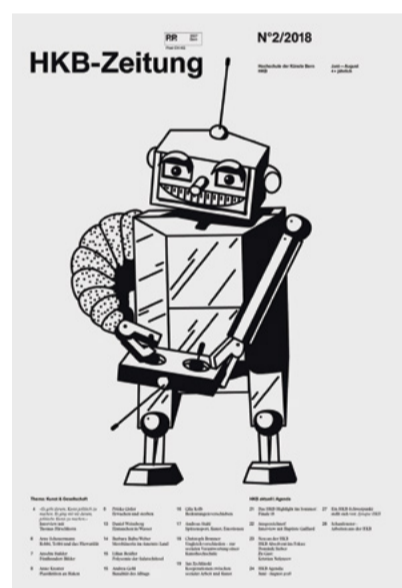
Das machen wir ganz einfach: Die Redaktion konstituiert sich selber, die Studierendenvereinigung *Kulturesk* haben wir mittlerweile als Partnerin gewonnen.

Weisst du, welche Wirkung diese Mandate hochschulintern haben und ob, sie in den weiteren beruflichen Werdegang einzelner Personen hineingespielt hat?

Nein.

Das ist überraschend. Wären derartige Daten nicht interessant um die Wirksamkeit zu erfassen?

Dazu müsste eine gezielte Befragung von HKB-Absolvent\*innen stattfinden, was ich eine gute Idee finde.



Als Teil deiner redaktionellen Arbeit hast du themenbezogen externe Autor\*innen eingebunden. Dazu gehören auch nachgefragte, international bekannte Künstler\*innen. Thomas Hirschhorn gab für die Ausgabe 2/2018 ein Interview, willigte ein, eine seiner Zeichnungen zu veröffentlichen. Das war in dem Jahr, in dem er den *Prix Meret Oppenheim* erhielt und ihm im *Robert Walser-Zentrum* eine grosse Ausstellung gewidmet wurde. Wie kam er ins Spiel?

Wir diskutieren in der Redaktion jeweils, wer interessant sein könnte. Meist sind Begegnungen der Auslöser. Thomas Hirschhorn war zu Gast an der HKB – dann habe ich ihn angesprochen.

Wie verhält es sich mit Leser\*innenrückmeldungen?

Es findet – leider – wenig Austausch mit Leser\*innen statt. Mehr Austausch wäre wünschenswert.

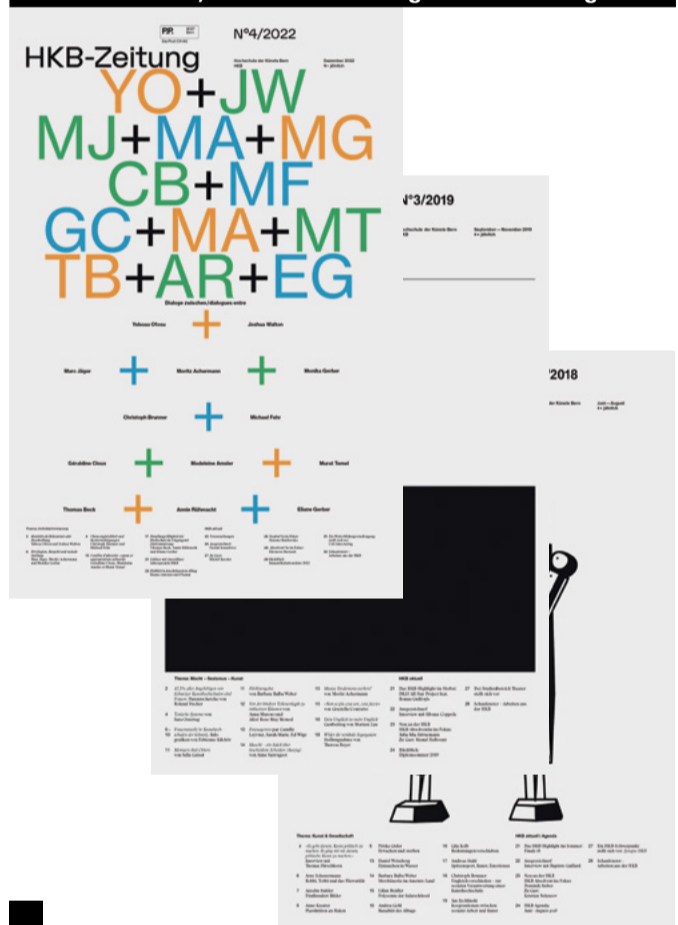
Das ist eine Beobachtung, die auch andere Printmedien gemacht haben. Um ihre Leser\*innen kennenzulernen, haben andere Medien spezifische Formate aufgebaut oder Umfragen gestartet, jüngst etwa das *Kunstmagazin/Artlog*. Wie möchtest du hier vorgehen?

Indem wir Inhalte der HKB-Zeitung online aufbereiten, dialogfähig machen. Der Dialog mit den Leser\*innen muss über Themen initiiert und gepflegt werden, nicht über das Format.

In welchem Verhältnis stand und steht die Zeitung zu der Website der HKB?

Die beiden Plattformen arbeiten eigenständig. Sporadisch übernehmen wir gegenseitig einzelne Themen. Die Zeitung verfolgt ein eigenes Konzept: Der 1. Bund ist redaktionell unabhängig. Da können und sollen auch publizistische Experimente Platz haben. Der 2. Bund ist News aus der HKB gewidmet, also als *Corporate Communication* zu verstehen. Die HKB-Zeitung bespielt den Twist zwischen Kulturjournalismus und institutioneller Kommunikation.

Mindestens drei Ausgaben (4/2022, 3/2019 und 2/2018) haben institutionskritische Themen wie Gleichberechtigung im Kulturbereich, die Gleichstellungsverantwortung inner-



halb von Hochschulen, Inklusion und Antidiskriminierung aufgegriffen. Themen, die auch andere Hochschulen umtreiben. Gab es systemische Konsequenzen?

Nein, das kann nicht die Aufgabe der HKB-Zeitung sein. Aber als Reflexionsraum soll die Zeitung auch hochschul- und institutionskritische Themen aufgreifen.

Autonomie, Unabhängigkeit und Durchlässigkeit sind wichtige Themen. Wie arbeiten an der HKB die Fachbereiche, die Zeitung und die Pressestelle zusammen? Wo und wie wird diskutiert, wie die Eigenleistungen und Informationen über aktuelle Aktivitäten und Projekte sichtbar werden können?

Der 2. Bund der HKB-Zeitung ist genau diesem Aspekt gewidmet. Allerdings ist es eine stete Herausforderung, Betrieb und Lehre der HKB in verständlicher Weise aufzuzeigen und das Spektrum greifbar werden zu lassen. Darum lasse ich auch hier gerne externe Autor\*innen schreiben, die eine Perspektive von aussen einbringen.

Was ist an einer Zeitung zeitgemäss und was braucht sie, um überleben zu können?

Inhalt und Gestaltung haben bei diesem kostengünstigen Format Bestand.

Bestand hat etwas nur, wenn kontinuierlich Pflege und Vertrauen investiert werden. Was wird getan, damit die HKB-Zeitung auch in einer veränderten publizistischen Landschaft Bestand haben kann? Könnte man pionierhaft als Verleger\*in agieren, in den Buchmarkt vordringen, mit dem Know-how der Studierenden etwas entwickeln, das zum Alleinstellungsmerkmal wird, wie eine *Case Study* zur Aktivierung kommunaler Archive?

Wenn ich deine Frage richtig verstehe: ja. Hochschulen sind immer auch Verleger\*innen. So fördern wir auch Publikationen aus dem Umfeld der HKB mit Druckkostenbeiträgen. Der Impuls und das Thema müssen allerdings von den Dozierenden und Studierenden kommen. Publikationsprojekte, die wir fördern, werden in der HKB-Zeitung erwähnt. Es gibt aber keinen Ort, wo diese Informationen gesamthaft abgerufen werden können. Und ja, Relationen müssen gebildet, Kooperationen gesucht und aufgebaut werden – sie fordern von uns ein Selbstverständnis als Akteur\*in, den Blick über den eigenen Horizont hinaus zu werfen. Wenn andere uns für Kooperationen anfragen, lässt sich sagen, wir sind auf dem richtigen Weg und haben etwas erreicht.

Wo siehst du das Potenzial, diesen nichtkommerziellen Channel in einer Medienlandschaft weiterzuentwickeln?

Ich erachte die Arbeit mit der HKB-Zeitung als eine Möglichkeit, Lücken im Kulturmedienbereich zu stopfen. Wie können sich grosse, öffentlich finanzierte Institutionen publizistisch betätigen: Öffentlichkeiten stärken, Diskussionen ermöglichen, sozialen Austausch fördern, ohne ausschliesslich Marketing zu betreiben? Mich treibt vor allem die Frage um: Was kann der Beitrag eines derartigen publizistischen Selbstverständnisses der HKB an die sie umgebende Medien- und Kulturlandschaft sein?

Das sind weit mehr Fragen als Antworten in einer Zeit, in welcher der Infarkt der Kulturberichterstattung konstatiert und diskutiert wird, was Kritik sein kann und sollte. Mit welchem Konzept und welchen konkreten Neuerungen möchtest du in die nächste Phase starten?

Indem wir Inhalte der HKB-Zeitung online publizieren, möchte ich die Plattform dialogbereiter machen. Zugleich möchte ich den gestalterischen Anspruch, den wir verfolgen, stärker in die Kunstwelt einbringen. Ein Beispiel: Im Herbst planen wir eine HKB-Zeitung in Zusammenarbeit mit *Off Spaces* in Biel.

## Demain, 2023

L'air est pur et agréable à respirer; aucune fumée de pot d'échappement à l'horizon. L'énergie fossile a peu à peu été remplacée par la solaire. La pénurie de pétrole et l'urgence climatique ont obligé les peuples à repenser leurs moyens de locomotion. De mauvaises langues pourraient dire qu'on est revenu au Moyen-Âge, mais les échanges sont plus vrais. Les smartphones ont peu à peu disparu, alors qu'on a pu prouver leurs effets désastreux sur deux générations et leur faculté à s'exprimer. Le soleil brille sans brûler les peaux; la couche d'ozone a été préservée à temps. Tous les animaux, êtres humains compris, vivent en bonne harmonie. L'élevage intensif a été abandonné, au profit de rapports plus respectueux entre les êtres vivants. Le végétarisme est la norme; on ne mange de viande que lorsqu'un animal meurt naturellement et c'est alors une grande fête, où on rend honneur à chaque morceau. Le plastique a été banni, totalement interdit; une taxe de pollution introduite. Alors les usines ont fermé, faute de matière première. Fini le made in China. Aucun nouvel objet n'a été produit, il y en a assez sur Terre pour les prochaines décennies. L'entraide et le prêt sont devenus des valeurs fondamentales; aider au lieu de consommer, telle est la devise des Terriennes

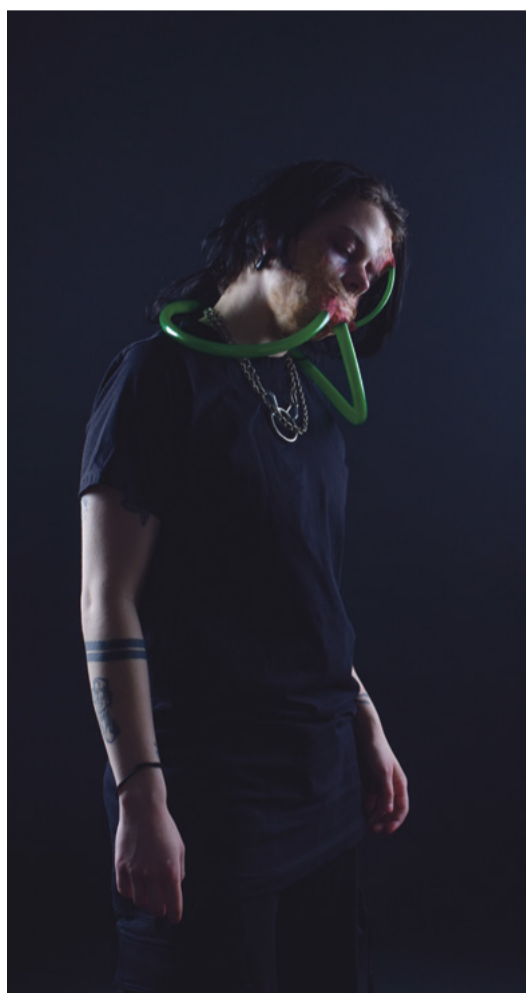
et Terriens de 2033. En paix avec la nature, elles et ils ont retrouvé d'ancestrales manières de créer des outils et jouets avec peu de choses, et complètent ainsi les objets qu'elles et ils possèdent déjà.

Le problème de la surpopulation n'existe plus, car les êtres humains se limitent naturellement à un ou deux enfants par famille, selon ce qu'ils peuvent leur offrir et toute la société les soutient dans ce but de formation. Ainsi, grands-parents, oncles et tantes, professeurs et enseignants, tout le monde aide les jeunes parents à l'éducation des enfants.

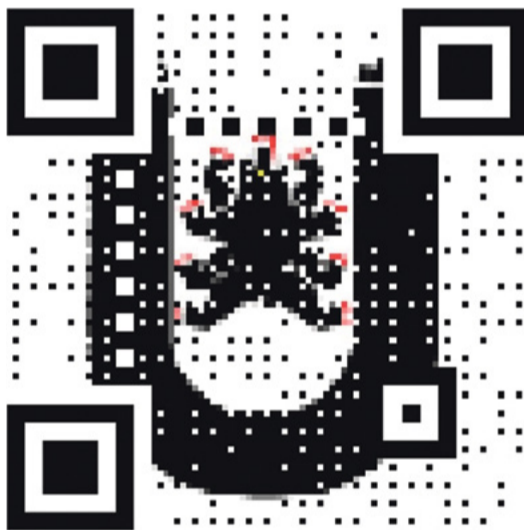
La Terre est devenue un grand village, sans guerre, sans corruption, sans tuerie, sans attentat. Il n'y a plus de frontière ni de barrière, tout le monde partage ce qu'il a avec autrui, dans l'amour et la joie. Naissances comme décès sont ritualisés, célébrés à leur juste valeur. Comme un passage obligé dans ce monde qui ne nous appartient pas et dont nous ne sommes que les locataires.

Il fait bon vivre sur Terre, en 2033.

**SUBJECT003153** Matt Foff  
[MA Art Education]



**B3rn** Luciano Azzigotti  
[MA Specialized Music Performance – Klassik]

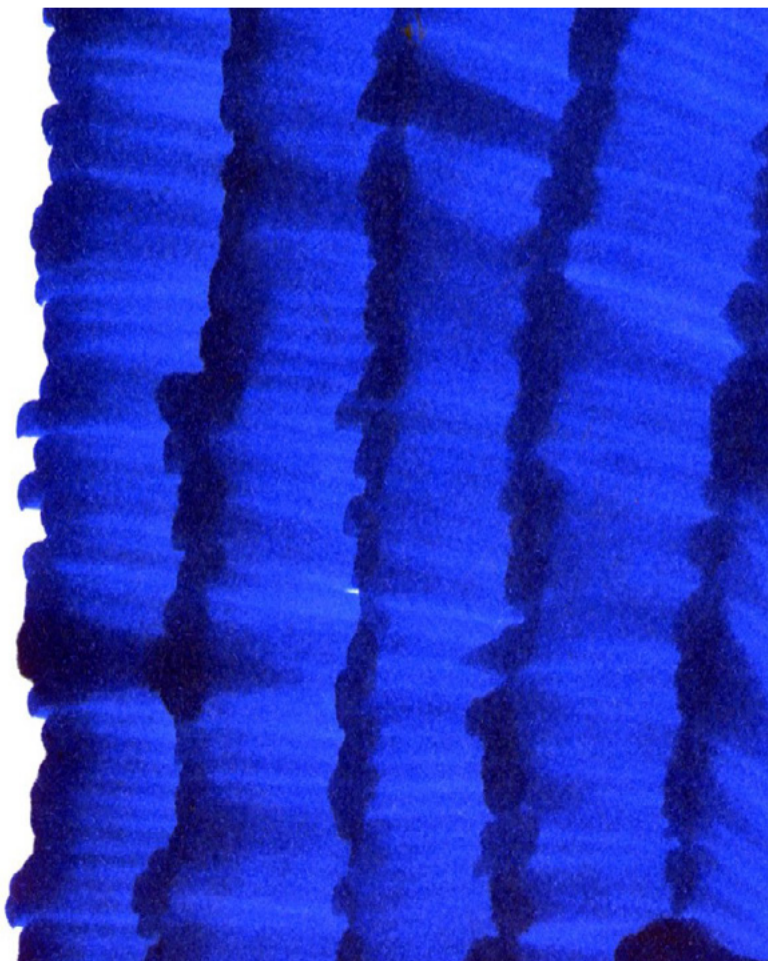


**Ohne Titel** Ana-Lea Muster  
[BA Visuelle Kommunikation]



**what if there is no end** Nadine Kunz  
[MA Art Education]

2033: what if there is no end?  
what if there is no end?  
what if there is no end?  
what if there is no end?  
what if there is no end?  
what if there is no end?  
what if there is no end?  
what if there is no end?  
what if there is no end?







Biel/Bienne Gleis 9 Louisa Merten  
[MA Contemporary Arts Practice]

## Biel/Bienne Gleis 9

Der Zug, der um elf Uhr vierundzwanzig von Biel nach Bern fuhr, stand noch auf Gleis neun und hatte eine Minute Verspätung. Ich hatte den früheren Zug nehmen wollen. Ich schaute nervös aus dem Fenster auf die Schienen, die am Horizont im Sonnenlicht flackerten. Es war ein milder Tag im August. Draussen waren es vierzig Grad, drinnen hatte man den Zug auf fünfundzwanzig Grad heruntergekühlt. Ich fröstelte und legte mir die Strickjacke über die Schultern.

Mein Bruder B. erwartete mich. Ich weiss nicht, wie er mich gefunden hatte. Ich hatte ihn vor fast dreissig Jahren das letzte Mal gesehen, als sich unsere Wege getrennt hatten. Er war als Aktivist in den Untergrund gegangen, in die graue Zone, um an der Auflösung der Zonengrenzen zu arbeiten.

Gestern hatte er sich bei mir gemeldet. Ein handgeschriebener Zettel in meinem Briefkasten. Ich hätte die Handschrift auf tausend Kilometer Entfernung erkannt. Sein Kringel beim D war seit der ersten Klasse derselbe. Es sei wichtig hatte er gesagt. Er hätte nicht mehr viel Zeit. Es wäre vielleicht die letzte Möglichkeit, ihn zu sehen.

Der Zug machte einen Ruck und schob sich aus dem Bahnhof. Wir fuhren in die Verwundbarkeit, sie klebte an den sandgelben Gebäuden, an denen er vorbeizog und hing in der Luft, zwischen einem lotterigen Zaun aus abgebrochenen Sätzen. Ich verstand, warum B. damals aus der grünen in die graue Zone abgehauen war. Warum er alles hinter sich gelassen hatte, was er kannte und was ihm lieb gewesen war – seine Freunde und seine Familie. Er hatte mir Mut gemacht zu fliehen, aber ich hatte Angst gehabt, mich ohne Sicherheitsnetze in dieses Leben zu stürzen. Unsere Wege hätten sich sicher getrennt, auch in der grauen Zone. Heute wünschte ich, ich hätte mehr Mut gehabt und mich ihm angeschlossen. Heute war ich die Gefangene. Ich sass im Zug und wurde von der Maschine verdaut, die sich selbständig gemacht hatte. Es hatte B. gequält, die Kunststimme zu hören, der die Stimmbänder fehlten und damit auch das Kratzen und die Möglichkeit, zu versagen. B. hatte gesagt: «Ich vermisse das Menschliche in dieser Stimme, die Narben, das Erlebnis, das der Maschine die Stimme eindrückt, ihr Dellen zufügt, sie zerschrottet, sie zerknüllt, als wäre ein Auto mit siebzig Stundenkilometern in sie hineingefahren.»

Der Automat versprach sich nicht. Er versprach nur: Wir sind in Lyss. Nächster Halt Bern. Er wusste alles und kannte nichts. B. hatte einmal gemeint, es wäre seltsam, dass es dafür auf Englisch nur ein Wort dafür gab: To know.

I know Lyss – ich habe davon gehört und I know Lyss – ich habe zehn Jahre da gelebt; the same thing. Die Kunststimme tat, als hätte sie Lyss gekannt. Als käme sie aus Lyss, als sei sie da geboren und aufgewachsen und hätte dann einen Job als Zugstimme bei der BLS gefunden.

Die grauen Siedlungen drängten sich an die Bahngleise. Ich hätte nach der Wäsche greifen können, die an den aufgespannten Leinen an der Sonne trocknete. Die Zugschienen durchschnitten die grauen Dörfer sprichwörtlich, ohne dass jemand, der in der grauen Zone lebte, die Züge benutze. Sie durften nicht. Man brauchte eine grüne Karte, um in den Zügen mitfahren zu können. Es gab keine Züge, die in die grauen Bereiche fuhren, auch keine befahrbaren Strassen. Die grauen Siedler waren Selbstversorger. Von offizieller Seite hiess es sie wüssten nichts voneinander. Aber jeder wusste, die grauen Siedlungen hatten untereinander Kontakt, sie hatten ihre Tunnel, über die sie sich austauschten. Man wusste auch, es gab regelmässig Einstürze mit vielen Toten, weil die grünen Siedler über den Tunneln ihre Häuser bauten, weil ihre Züge darüber verkehrten und weil sie von der ausgehöhlten Erde und den Menschen unter ihnen scheinbar nichts wissen wollten. Irgendwo unter ihnen wohnte B. und bewegte sich durch die Schächte. Vielleicht hatte er noch dieselben Angewohnheiten wie früher. Vielleicht rollte er seine Socken noch zu einer Kugel zusammen, wenn er sie versorgte. Vielleicht schenkte er sich den Schwarztee immer noch in umgekehrter Reihenfolge ein: Milch, Wasser, Teebeutel. Vielleicht faltete er den Lappen immer noch einmal in der Mitte, bevor er ihn über den Wasserhahn hängte. Die Zeit, die verstrich, hatte mich hinter dicken Mauern eingesperrt, wo ich sie nicht empfangen konnte. Der Moment als ich B. zum letzten Mal in den Armen gehalten hatte war surreal gewesen. Wir wussten, dass wir diese Körper nie wieder umfassen würden, aber wir hatten es nicht geglaubt. Sein Körper war hinter den Worten, in den Briefen und Emails, die er anfänglich noch versandt hatte, allmählich verschwunden. Die grünen Politiker dis-

kutierten sich die Köpfe heiss, was mit den Menschen in den grauen Zonen passieren sollte, die nur Platz brauchten, Gebiet, das renaturiert und wiederaufgeforstet werden könnte. Man sprach davon, sie vollends unter die Erde zu schicken und der doppelte Boden dieser Wendung war längst kein Versehen mehr.

Beim Anblick der Häuser mit den bröckelnden Fassaden fühlte ich mich wie die verkrüppelten Bäume am Rand der Gleise, die der Witterung nicht mehr standhielten. Einige kleine, dicke und robuste Palmen hielten ihnen die Wedel entgegen, als würden sie den dünnen Bäumchen die Zunge herausstrecken. Der Zug glitt sanft und widerstandslos durch die satten, grünbraunen Töne, die grünen Hügel des Naturschutzparks in den dichter werdenden Wald. Wir fuhren über nichts, als einem grünen Flaum. Eine Vorahnung beschlich mich. Die grauen Siedler hatten die Hügel untertunnelt. Wir würden einstürzen. Eine simple Lochfalle. Das war ganz B. Er hatte gedacht, ich wäre im früheren Zug. Ich stand auf und schaute in die Runde. Die anderen Passagiere hingen mit Kopfhörern an ihren Telefonen.

«Wir müssen anhalten», sagte ich.

Keiner schaute auf. Ich redete ins Leere – als wäre ich in einem Traum und redete mit mir selbst. Als wäre ich aus der Vergangenheit in die Zukunft gereist und keiner könnte mich sehen.

«Das ist eine Falle.»

«Habt ihr gehört? Das ist eine Falle!»

«Hört mir einer zu?»

Ich hämmerte gegen den Stoppknopf und schrie.

«Das ist eine Falle, wir werden alle sterben!»

Der Mann im Abteil nebenan schob seinen Kopfhörer ein wenig zur Seite und sah mich an.

Ich holte Luft.

«Hallo – ist das der Zug nach Bern?»

Er schob sich den Kopfhörer wieder übers Ohr. Ich hämmerte erneut auf den Stoppknopf.

«Anhalten, wir müssen anhalten!»

Der Knopf wurde grün, doch der Zug hielt nicht, er fuhr weiter, er hatte das Anhalten für die nächste Station registriert und raste führerlos Richtung Bern, wo er halten würde, selbstverständlich, da brauchte niemand einen Knopf zu drücken, das wusste er, dass er in Bern anhalten musste, er wusste auch, dass Bern zurzeit eine Fläche von dreiundfünfzig Quadratkilometern hatte und dass diese Zahl hundertsechsfünfzig Mal in der Fläche des Ngorongoro Nationalparks in Tansania Platz hatte, aus dem Abgeordnete der grünen Regierung in Zusammenarbeit mit der tansanischen Regierung alle Menschen vertrieben hatten, um den Tieren ihren Lebensraum zurückzugeben. Er wusste, dass in Bern offiziell über hundertvierzigtausend Menschen lebten und inoffiziell noch mehr, und dass man achtzigtausend Maasai aus dem Ngorongoro Nationalpark vertrieben hatte und dass 80 000 mehr als die Hälfte von hundertvierzigtausend war, weil nämlich 70 000 die Hälfte von 140 000 war. Das alles wusste der Zug schon, das brauchte man ihm nicht mehr zu erklären, man brauchte ihm überhaupt nichts mehr zu erklären. Er hatte alles berechnet, schneller als ein Mensch das Wort «Zahlen» überhaupt denken konnte und es machte Sinn, er hatte alles kalkuliert, er würde trotz der Minute Verspätung pünktlich in Bern sein, denn er hatte die Minute kurz nach Lyss aufgeholt.

«Anhalten!», schrie ich und packte den metallenen Henkel, die geriffelten Dellen, in die sich meine Finger automatisch platzierten. Ich zog die Notbremse. Von der Wucht des Tempoverlusts wurde ich nach vorne geschleudert und flog meinem Ziel entgegen. Ich hörte die Erde unter uns bröckeln. Ausser mir hörte es keiner. Die Menschen hatten sich mit Kopfhörern in ihre Sitze gekuschelt. Der Zug neigte sich in Schiefelage, da erwachten sie und filmten die Aussicht aus den schräggestellten Fenstern. Die Gleise brachen weg, der Zug rutschte in den Graben und kippte. Die Sitze und die Tische drehten sich über unsere Köpfe, sie rasten auf meinen schreienden, geöffneten Mund zu, aus dem in der objektiven Wahrheit der Maschine kein Laut drang. Die Grenzen lösten sich auf, Obergrund traf auf Untergrund und Untergrund auf Obergrund und ich sah zunächst grün, dann grau.

My story is somewhat uniquely common, as I am the product of a historical milestone that changed the course of humanity. Decades ago, when humans arrived on Mars, they were able to spot other living. At first they tried to categorise all the differences, but then there were so many that they started to lose their track and become a little nuts. It was so difficult to teach and pass on the knowledge, just putting the data into the data. The rich diversity of extraterrestrial life on the planet that they could see from the red planet was brutal. Eventually aliens we were all mingled.

Our body shapes were so diverse with amazing abilities thanks to genetic modification. Together, facing emotional and physical challenges, we believe we discover the true essence of what we use to call humanity, beyond physical appearances or cultural differences.

It was a pivotal moment, exciting and challenging at the same time. Communication was complicated at first, as we had differences in language and understanding of customs and cultures. However, thanks to advances in technology, we developed real-time translation devices that allowed us to interact and understand each other.

As we worked together with the aliens (which I know is a very offensive way to say, but then how I explain properly) on research projects, a relationship of mutual respect was established and we learned a great deal from each other. Aliens (I know I should stop saying this) from different planets brought cutting-edge scientific and technological knowledge, while humans shared experience in space exploration and life on Earth.

I remember when it was discovered how to insert fish genes into our skins. It allowed you to change your skin colour and pattern depending on your moods. But the coolest thing was that it also allowed you to breathe oxygen in water. This opened up new

possibilities for exploration, as we were able to access previously unexplored places, such as underground lakes and rivers.

I saw in some data about the concept of race, gender and sex, I don't understand how at one point it was important, these issues are now obsolete. The diversity of extraterrestrial life forms on Mars made the notion of "human" broaden to include everyone, regardless of their appearance, origin, gender or planetary identity. Peaceful coexistence and respect for diversity became the pillars of our interplanetary society.

Over time, we have become more and more mixed. I won't deny that there are still people who try to divide you depending on what planet you come from, but it's absurd and crazy because if you inserted any gene you could have completely changed your appearance and it's immensely difficult to trace your true origin. But honestly most of us are trying not to get stuck with that. As interplanetary relations have strengthened and it has become common to see people with pigmented skin like fish, or with physical characteristics and features that reflect the diversity of life in the universe.

I am grateful to have been raised in an environment where diversity is celebrated and where tolerance and respect are the foundation of our society. The experience of interacting with different forms of life has enriched my life in unimaginable ways, and I continue to marvel at the wonders of the universe that I am able to witness at my home on Mars (well my main one is to be there but normally im not even there, you know what I mean?).

Lately, I have been suspecting that there's something wrong going on with the translation devices. Things are glitching some times, somehow different than before. Probably I should just ignore it.

A Note to My Future Self Alexandra Lewis  
[MA Specialized Music Performance – Oper]

## A Note to My Future Self

I have small plans for the future. I know it is not fashionable to think in the miniature, but I do not require flying cars, zombies, superpowers or god-forbid another pandemic. My plans are in contrast quite ordinary.

I plan for somewhere comfortable to live. Walls, roof, enough sunlight for plants I propagate from the healthier versions my green-thumbed friends have nurtured. Greenthumbed friends who are soft-hearted, who listen, who challenge, who create.

I plan for a bed, comfortable enough to sleep without dreams. To be content enough to fall asleep before the shadowed fingers of 3am find a way to pry my eyes open the way they do now. To sleep and awaken fresh, excited, and curious.

I plan for a table big enough to hold hand-made (sometimes burnt) dishes to be shared. Big enough for as many chairs as there are souls to feed, minds to engage, and

personalities to meet. Big enough for wine-soaked nights and strong coffee mornings and every snack, meal, and conversation in between.

I plan for a sofa, deep and used and worn. Comfort for weary bones and a safe haven for discussion and compassion that my father's father's father did not dare to dream of. Knitted blankets covering my body created from the love of my grandmother in a promise of a warmth deep enough no open window can cool.

I plan for love. For a small ordinary love for life, for the people that foster that love, for the insignificant, trivial moments that make up a single future of an unimportant single person in the hopes that if that future is created for one - perhaps two or twelve others as well - that we will learn to love the little plans that create a bigger landscape of love in the future of us all.

H-1A Szymon Zielinski  
[MA Contemporary Arts Practice]



Die HKB-Zeitung feiert das 10-Jahre-Jubiläum. 10 Jahre mögen einem lange vorkommen, und doch sind sie nicht mehr als ein Atemzug der Geschichte, dazu noch ein kurzer. Die Zeit verfliegt und ist schnelllebig wie nie zuvor, in allem: Umgangsformen und Lebensweisen, Themen und Trends, Werte und Hoffnungen. Hat zu Beginn des Jahrhunderts jemand ahnen können, dass wenige Jahre später wieder Krieg über Europa kommt? Und dass plötzlich nicht mehr gilt, was uns einst als Leitlinien mitgegeben wurde: Nie wieder Krieg! Freiheit und demokratische Selbstbestimmung! Nein, niemand konnte das voraussehen, im Gegenteil: Mit der Globalisierung, dachten wir etwas naiv, werden auch die Völker mehr zusammenrücken.

# Ein Atemzug

Stellungnahme: Bernhard Giger

1952 geboren, Fotograf, Filmemacher und Journalist,  
Leiter Kornhausforum 2009 – 2020, seit 2017 Präsident  
von *bekult*, dem Dachverband Berner Kulturveranstalter

Auch als die HKB-Zeitung erstmals in Druck ging, war die Welt noch eine andere. Knapp 10 Jahre später, in der Nr. 2/2022, fragte sie: Was macht der Krieg mit uns? Studierende und Dozierende äusserten sich in zumeist sehr persönlicher Weise zu ihren Empfindungen drei Monate nach dem russischen Überfall auf die Ukraine. Die Redaktion verzichtete auf die Fotostrecken, die den Auftritt der Zeitung sonst kennzeichnen. Nur Text, eine tiefe Betroffenheit, die keine weiteren Bilder braucht. Stark. Bewegend.

Die HKB-Zeitung führt die grosse, inzwischen weitgehend verloren gegangene Tradition der Zeitung als Forum des öffentlichen Diskurses fort. Sie wurde – gestalterisch und fotografisch zuweilen ein wahres Gedicht – zu einer Plattform für Menschen, die sich für die Kunst entschieden haben, die ja längst nicht mehr nur eine künstlerische Tätigkeit umfasst, sondern ebenso sehr eine gesellschaftspolitische Verantwortung. Die HKB-Zeitung reflektiert und diskutiert weit über die Hochschule der Künste hinaus Kulturschaffen und Kulturverständnis in Stadt und Region Bern. Welche Themen sie auch setzt – Natur, Trends, Kulturerbe, Diversität und Antidiskriminierung –, sie bleibt stets auch eine Stimme der Kulturstadt, die sich um sie dreht und die sie selber zum Drehen bringt.

Aber, um bei der schnellen Zeit zu bleiben, es hört nie auf. Was gilt denn noch in 10 Jahren? Sind beispielsweise die uns heute vertrauten Spielorte der Kultur noch die gleichen? Gehen die Menschen noch in Museen oder sind die überall wie Pilze aus dem Boden schiessenden Neu- und Prestigebauten ein letztes Aufbäumen? Wie werden Filme vermittelt, nur noch heruntergeladen oder vielleicht, als Gegenreaktion auf den Mainstream des Handy-Formats, erst recht wieder auf der grossen Leinwand? Schön wär's. Oder kulturpolitisch: Wird die heute breite Förderung zurückgefahren, ganz einfach, weil die öffentlichen Mittel nicht mehr zur Verfügung stehen oder an andere Aufgaben gebunden sind, Energiewende, Aufrüstung, Sozialstaat?

Selten – dünkt jedenfalls mich – war es schwieriger als jetzt, Perspektiven zu entwerfen, eine Idee der Zukunft, die einigermaßen standfest ist. Die Offenheit, die sich daraus fast zwangsläufig ergibt, ist hochspannend, benötigt aber auch Aufmerksamkeit, Mitdenken, Ideologiefreiheit und, wo nötig, Intervention. Zukunft, das ist eine Aufgabe, nicht nur eine mehr oder weniger abstrakte Vorstellung.

**HKB**

Impressum

HKB-Zeitung  
Aktuelles aus der Hochschule  
der Künste Bern HKB  
N°2/2023

Herausgeberin  
Bernere Fachhochschule BFH  
Hochschule der Künste Bern HKB

Redaktion  
Christian Pauli (Leitung)  
Maria Luisa Rosa Essig  
Matt Foffová  
Peter Kraut  
Urs Lehni  
Kerstin Linder  
Baba Lussi  
Marco Matti  
Nathalie Pernet  
Anna Studer

Gestaltungskonzept und Layout  
Atelier HKB  
Marco Matti (Leitung)  
Jacques Borel  
Elizaveta Skargina  
Sebastian Wyss

Druck  
DZB Druckzentrum Bern  
Auflage: 7500 Exemplare  
Erscheinungsweise: 4× jährlich

© Hochschule der Künste Bern HKB.  
Alle Rechte vorbehalten.  
Kein Teil dieser Zeitung darf  
ohne schriftliche Genehmigung  
der HKB reproduziert werden.

Berner Fachhochschule BFH  
Hochschule der Künste Bern HKB  
Fellerstrasse 11  
CH-3027 Bern  
hkb.bfh.ch

Die Einnahmen aus den Inseraten  
kommen vollumfänglich dem  
Stipendienfonds zugute, der HKB-  
Studierende in prekären finan-  
ziellen Verhältnissen gezielt unter-  
stützt. [hkb.bfh.ch/stipfonds](http://hkb.bfh.ch/stipfonds)

Gratis-Abonnement bestellen oder  
abstellen: [publikationen@hkb.bfh.ch](mailto:publikationen@hkb.bfh.ch)



Wer stellt noch Fragen, die weh tun?

**Der Bund**

Für Leser:innen.

monika  
sosnowska



03.06. –  
10.09.2023



Zentrum Paul Klee  
Bern  
Gegründet von  
Maurice E. und Martha Müller  
sowie den Erben Paul Klee

## JUNI

Do, 1.6.2023, 18-19 Uhr  
Musik

### Halt auf Verlangen

Zum Abschluss der Konzertreihe erklingt das Streichoktett von Mendelssohn-Bartholdy (Klasse Monika Urbaniak) neben Werken für Querflöte (Klasse Adam Walker) – JazzSpot: Alberto Santamaria (E-Gitarre).  
→ Spittelkapelle im Burgerspital, Bahnhofplatz 2, 3011 Bern

Fr, 2.6.2023, 17-22 Uhr  
Sa, 3.6.2023, 14-20 Uhr  
Diplome 23, Musik

### à suivre #43: Sound Arts-Produktionen

Die Sound Arts-Studierenden präsentieren Klanginstallationen, Videovertonungen, Performances und ganz vieles, was medial dazwischen liegt.  
→ HKB, Papiermühlestrasse 13d, 3014 Bern

Fr-So, 2.-4.6.2023  
Musik

### Pop-up Festival

Das Festival wird von HKB Jazz Studierenden kuratiert und bietet eine Art Werkschau des aktuellen, lokalen Jazz und seinen vielen Berührungspunkten mit anderen musikalischen Sparten.  
→ PROGR, Waisenhausplatz 30, 3011 Bern

Fr, 2.6.2023, 20-21 Uhr  
Musik

### 20th Century American Concert Music am First Friday

Auf der Bühne am First Friday: Studierende aus dem Bachelor Musik und Bewegung  
→ HKB, Burg Biel, Jakob-Rosius-Strasse 16, 2502 Biel

Sa/So, 3./4.6.2023, 19 Uhr  
Diplome 23, Oper

### Don Giovanni/ Les Illuminations

Opernproduktion nach W. A. Mozart und B. Britten  
→ Stadtheater Biel (TOBS), Burggasse 19, 2502 Biel

Di/Mi/Do/Mo, 6./7./15./26.6.2023  
Musik

### Schlosskonzerte Thun

Mit der Reihe #onTour verlassen die Schlosskonzerte Thun den Konzertsaal und begeben sich auf die Strasse, wo Musik für alle zugänglich ist – organisiert von der Studierendenagentur KULT der HKB.  
→ verschiedene Orte Thun  
→ schlosskonzerte-thun.ch

Di/Do/Sa 6./8./10.6.2023, jeweils um 18 Uhr  
Musik

### Trafic

Trafic heute präsentiert die internationalen Composer-Performer von morgen! Die Formate sind offen und umfassen Musiktheater, elektroakustische Komposition, Improvisation, Klangkunst, Video oder Performance.  
→ HKB, Auditorium, Ostermundigenstrasse 103, 3006 Bern

Mi, 7.6.2023, 12.15-12.45 Uhr  
Musik

### Lunchkonzert #5

Ausgewählte Kammermusikwerke in der Mittagspause: Heute präsentiert Alberto Anhaus (Percussion) ein Konzert mit Werken von Pierluigi Billone und Alvin Lucier.  
→ Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6, 3005 Bern

Mo-Mi, 12.-14.6.2023  
Musik

### Abschlussprüfungen 2. Jahr Bachelor Jazz

Studierende, welche ihr zweites Studienjahr im Bachelor Jazz abschliessen, präsentieren ihre Prüfungskonzerte.  
→ HKB, Auditorium, Ostermundigenstrasse 103, 3006 Bern

Mi, 14.6.2023, 19.30 Uhr  
Musik

### The order of things

Der international tätige Komponist Dmitri Kourlianski und die Schriftstellerin Nastya Rodionova erschaffen gemeinsam mit Studierenden des Literaturinstituts und der Musik ein neues Werk.  
→ Reitschule Bern, Grosse Halle, Schützenmattstrasse 7, 3012 Bern

Fr-So, 16.-18.6.2023  
Musik

### Simmenklänge Lenk

Vom Kammermusikerkonzert über Mini-Oper, vom Meisterkurs bis zum Überraschungsevent für Familien: Studierende bringen ihre Musik in die Lenker Landschaft ein und bespielen bekannte, aber auch unerhörte Orte.  
→ Diverse Orte, Lenk im Simmental  
→ kulturlenk.ch

Fr, 16.6., 19 Uhr / Sa, 17.6., 17 und 19 Uhr / So, 18.6., 15 und 17 Uhr  
Diplome 23, Musik und Bewegung

### Verformte Erinnerungen

Körper, Harfe, Stimme im Einklang – inspiriert vom Holzigen Dachstock der Alten Krone gestaltet Anna Sofia Hostettler ein Solo für ihre künstlerische Master-Thesis.  
→ Alte Krone, Obergasse 1, 2502 Biel

Fr, 16.6.2023, 19-20.30 Uhr  
Musik

### Pulsations 2023 – The Song is You

Bachelor Studierende gestalten einen musikalischen Abend, zwischen Afro-Pop, Salsa und Jazz  
→ HKB, Burg Biel, Jakob-Rosius-Strasse 16, 2502 Biel

Fr/Sa, 16./17.6.2023, jeweils 19.30 Uhr  
Diplome 23, Oper

### Szenen aus Coseni fan tutte

Projekt der Studierenden in Eigenregie  
→ Sternensaal, Bümpliz, Bümplizstrasse 119, 3018 Bern

Mo-Fr, 19.-23.6.2023  
Diplome 23, Musik

### Bachelorkonzerte Jazz

Die jährlichen Abschlusskonzerte aus dem Studienbereich Jazz bieten eine Fülle stilistisch unterschiedlichster Performances.  
→ HKB, Auditorium, Ostermundigenstrasse 103, 3006 Bern

Di, 20.6.2023, 19.30 Uhr  
Diplome 23, Musik

### Solist\*innen-Diplomkonzert

Studierende der höchsten Ausbildungsstufe treten als Solist\*innen auf die grosse Bühne des Yehudi Menuhin Forums, begleitet vom Sinfonie Orchester Biel Solothurn unter der Leitung von Christoph Campestrini.  
→ Yehudi Menuhin Forum Bern, Helvetiaplatz 6, 3005 Bern

Do-Di, 22.-27.6.2023  
Diplome 23, Contemporary Arts Practice

### Sous nos ongles

Vernissage am 22. Juni im Kunsthaus Centre d'art Pasquart Biel mit Ansprachen, Apéro und einer Live-Performance von Nicole Müller. An den weiteren Tagen erwartet Sie ein volles Programm in Biel.  
→ Verschiedene Orte in Biel

## N°2/2023

Do, 22.6.2023, 19.30-21 Uhr  
Diplome 23, Musik

### Solist\*innen-Diplomkonzert

Studierende der höchsten Ausbildungsstufe treten als Solist\*innen auf die grosse Bühne des Kulturcasinos, begleitet vom Berner Sinfonieorchester unter der Leitung von Sebastian Schwab.  
→ Casino Bern, Casinoplatz 1, 3011 Bern

Do, 22.6.2023, 19.45 Uhr  
Diplome 23, Literatur

### Abschlusslesungen Bachelor in Literarischem Schreiben

Mit einer öffentlichen Lesung feiern 17 Diplomand\*innen ihren Bachelor in Literarischem Schreiben.  
→ SLI, Rockhall IV, Seevorstadt 99, 2502 Biel

Fr-Sa, 23.6.-7.7.2023  
Diplome 23, Gestaltung und Kunst

### Finale 23

Als Höhepunkt des Studienjahres präsentieren die Absolvent\*innen des Fachbereichs Gestaltung und Kunst ihre Abschlussarbeiten. Wir heissen alle herzlich willkommen an der Fellerstrasse 11.  
→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern  
→ finale23.ch

Fr-Sa, 23.-24.6.2023, jeweils 19-21 Uhr  
Musik

### Pulsations 2023 – Panorama

Das Sommerfestival der HKB Rhythmik in Biel lädt zu einer spannenden Reihe von musikalischen Entdeckungen ein.  
→ Volkshaus, Maison du Peuple, Aarbergstrasse 112, 2502 Biel/Bienne

## JULI

Di-So, 4.-9.7.2023  
Diplome 23, Fine Arts

### Vom Zahnen und Beissen

Guten Tag. Ihre jährliche Routinekontrolle ist wieder fällig. Viele Grüsse.  
→ Kunsthaus Langenthal, Marktgasse 13, 4900 Langenthal  
→ kunsthauslangenthal.ch

Do-Sa, 7.-9.9.2023  
Forschung

### Sonic Architectures

Der Studiengang Sound Arts veranstaltet zusammen mit dem Institut Interpretation die Jahrestagung der AG Auditive Kultur und Sound Studies in der Gesellschaft für Medienwissenschaft.  
→ HKB, Kammermusiksaal, Papiermühlestrasse 13a, 3014 Bern  
→ hkb-interpretation.ch

## hkb.bfh.ch/veranstaltungen

Do/Fr, 6./7.7.2023, 9.30-16.20 Uhr  
Forschung

### Nineteenth-Century Provincial Theatres

The conference focuses on nineteenth-century performances of provincial theatres thematising topical sociopolitical events or debates and contextualises these performances in their local realities.  
→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern  
→ hkb-interpretation.ch/feltre3

## SEPTEMBER

Fr, 1.9.2023, 19.30 Uhr  
Musik

### Abschlusskonzert Meisterkurs Dirigieren

Unter der Leitung unseres Gastdozenten Thomas Ludescher wird Blasmusikliteratur aus der Schweiz einstudiert und an einem Konzert mit der Swiss Army Brass Band präsentiert.  
→ Yehudi Menuhin Forum Bern, Helvetiaplatz 6, 3005 Bern

Fr/Sa, 1./2.9.2023  
Diplome 23, Theater

### Masterproduktionen Expanded Theater

Von Jonathan Ferrari und Coskun Erdogandan  
→ HKB Theater, Zikadenweg 35, 3006 Bern

Mo-Fr, 4.-15.9.2023  
Diplome 23, Musik

### Masterkonzerte Jazz

Zum Abschluss ihres Studiums präsentieren die Studierenden aus den Jazz-Masterstudiengängen Performance, Composition und Pedagogy ihre Ensembles mit eigens dafür komponierter Musik.  
→ HKB, Auditorium, Ostermundigenstrasse 103, 3006 Bern

Do, 7.9.2023, 12.30-14.30 Uhr  
Musik

### Musikfestival Bern: Wissenschaft I: Mutterschaft

Mit der Schwangerschaft und Geburt stehen wir am Ursprung menschlichen Lebens. Die Hebammenwissenschaftlerin Jessica Pehlke Milde und die Komponistin Katharina Weber reflektieren darüber im Dialog.  
→ PROGR, Aula, Waisenhausplatz 30, 3011 Bern

Do, 7.9.2023, 21-23 Uhr  
Musik

### Musikfestival Bern: Radical Songs

Eine Auftragsarbeit der türkischen Komponistin Didem Coskunseven zum 20jährigen Jubiläum des Konus Quartetts: Der instrumentale Liederzyklus für Saxophonquartett und Elektronik spricht von vielerlei Wurzeln.  
→ Dampfzentrale Bern, Marzillistrasse 47, 3005 Bern

Fr/Sa, 8./9.9.2023  
Diplome 23, Theater

### Masterproduktionen Expanded Theater

Von Nikolina Dominković  
→ HKB Theater, Zikadenweg 35, 3006 Bern

Fr-So, 8.-10.9.2023  
Musik

### aVENTura

Am Festival gibt es Konzerte mit Blasorchestern aus der ganzen Schweiz, Meisterkurse in Dirigieren, diverse Seminare, öffentliche Proben, Workshopkonzerte, Podiumsdiskussionen und mehr!  
→ Südpol Luzern, Arsenalstrasse 28, 6100 Kriens  
→ windband.ch/aventura

Fr, 8.9.2023, 17-19 Uhr  
Musik

### Musikfestival Bern: Wurzeln in Bern

Die Schweizer Komponisten Heinz Holliger und Jürg Wytenbach stammen aus Bern – und beziehen sich hier auf einen anderen Berner: Mani Matter. Ausserdem erklingen Roland Mosers grandiose «Brentanophantasien».  
→ Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6, 3005 Bern

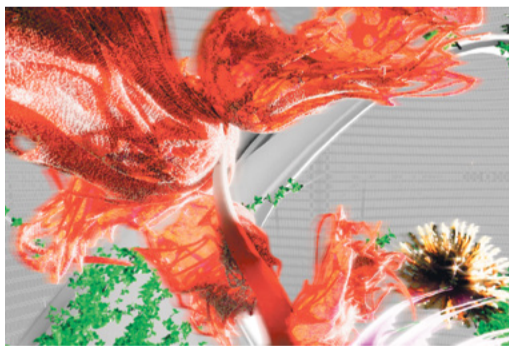
Sa, 9.9.2023, 21-23 Uhr  
Musik

### Musikfestival Bern: Laquelle se passe ailleurs

Vier Performer\*innen aus verschiedenen künstlerischen Disziplinen werden über ihre Körper elektronisch miteinander verbunden. Der Entstehungsprozess rührt an die Wurzeln künstlerischer Kreativität.  
→ Dampfzentrale Bern, Marzillistrasse 47, 3005 Bern

Di/Do, 20./22.6.2023, 19.30 Uhr  
Musik

### Solist\*innen-Diplomkonzerte

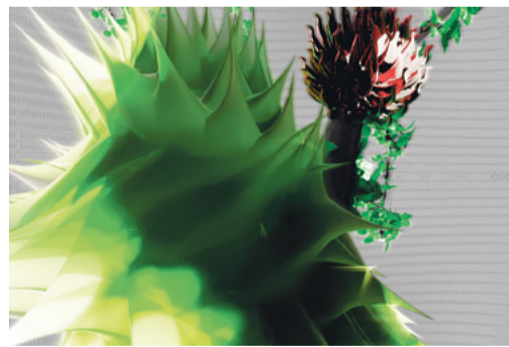


Die Solist\*innen im Master Specialized Music Performance freuen sich auf den würdigen Abschluss ihres Studiums und spielen Werke, in denen sie ihre Interpretationen mit einem grossen Publikum und vor eindrücklicher Kulisse teilen können. Am ersten Konzert im Yehudi Menuhin Forum werden sie vom Sinfonie Orchester Biel Solothurn unter der Leitung von Christoph Campestrini begleitet, am zweiten im Casino vom Berner Sinfonieorchester unter Sebastian Schwab. Und die Musik? Von Bruch, Rachmaninow, Takemitsu, Mozart zu Gounod, Bach und Verdi – ein grosses, farbiges Repertoire für Gesang und Soloinstrumente von Akkordeon über Klavier und Violine zu Oboe, Posaune und Balalaika. Die genauen Daten finden Sie unter [hkb.bfh.ch/diplome23](http://hkb.bfh.ch/diplome23).

→ Di: Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6, 3005 Bern  
→ Do: Casino Bern, Casinoplatz 1, 3011 Bern

Mi-Di, 23.-27.6.2023  
Contemporary Arts Practice

### Sous nos ongles

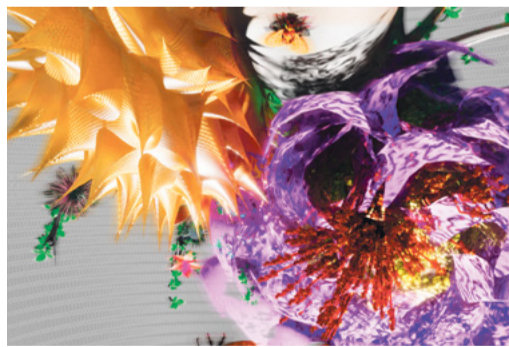


Das Diplomfestival *sous nos ongles* versammelt die künstlerischen Arbeiten von 22 Diplomand\*innen des Masters Contemporary Arts Practice. Die Diplomarbeiten werden an verschiedenen Orten in Biel/Bienne präsentiert. Besuchen Sie unsere umfangreiche Ausstellung, Klanginstallationen, Konzerte, Literaturlesungen und Live-Performances am Hauptstandort Kunsthaus Centre d'art Pasquart und weiteren Orten wie Espace Libre, Le Singe, La Voirie, Dachstock Alte Krone, HKB Burg und Rennweg 26.

→ Vernissage: Do, 22.6., 18 Uhr  
→ Kunsthaus Centre d'art Pasquart, Seevorstadt 71, 2502 Biel/Bienne  
→ [cap-diplomfestival.ch](http://cap-diplomfestival.ch)

Sa-Sa, 24.6.-7.7.2023  
Gestaltung und Kunst

### Finale 23

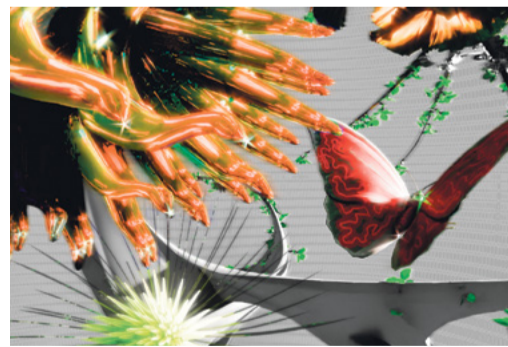


Als Höhepunkt des Studienjahres präsentieren die Absolvent\*innen des Fachbereichs Gestaltung und Kunst ihre Abschlussarbeiten der Öffentlichkeit. Die Diplomarbeiten der Bachelorstudiengänge Vermittlung in Kunst und Design sowie Visuelle Kommunikation und der Masterstudiengänge Art Education, Design und Multimedia Communication and Publishing sind an der Fellerstrasse 11 zu sehen. Ende Juli wird die Website [finale23.ch](http://finale23.ch) aufgeschaltet, auf der alle Arbeiten der Diplomand\*innen zu sehen sind.

→ Vernissage: Fr, 23.6., 18 Uhr  
→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern  
Öffnungszeiten: Mi-So, 14-20 Uhr  
→ [finale23.ch](http://finale23.ch)

Di-So, 4.-9.7.2023  
Fine Arts

### Vom Zahnen und Beissen

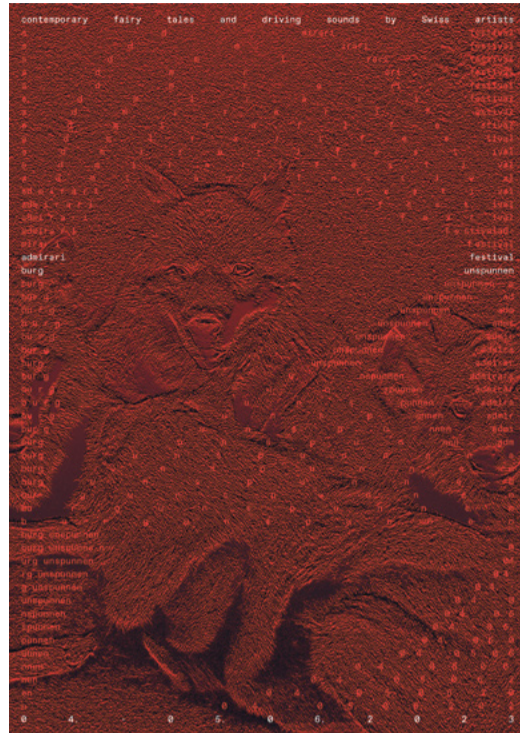


Guten Tag. Ihre jährliche Routinekontrolle ist wieder fällig. Viele Grüsse

Als Abschluss ihrer Studienzeit konzipieren und entwickeln die Diplomand\*innen des Bachelor Fine Arts ihre gemeinsame Ausstellung im Kunsthaus Langenthal. Hier präsentieren die Studierenden ihre Arbeiten unter realen Ausstellungsbedingungen der Öffentlichkeit.

→ Vernissage: Di, 4.7., 18 Uhr  
→ Kunsthaus Langenthal, Marktgasse 13, 4900 Langenthal  
→ [kunsthauslangenthal.ch](http://kunsthauslangenthal.ch)

# Mattia Marchese und Lukas Lüdi



Prämierte Plakatserie von Lukas Lüdi und Mattia Marchese zum Thema Märchen. (zvg)

**Mattia Marchese (23) und Lukas Lüdi (25) studieren Visuelle Kommunikation im sechsten Semester. Ihre Plakatserie zum imaginären Festival *Admirari* machte sie jüngst zu Gewinnern des «100 beste Plakate»-Wettbewerbs. Sie sprachen mit mir über ihre künstlerische Zusammenarbeit, ihr Studium an der HKB und den Druck, Trends nachzugeben.**

**Gratulation zu euren drei Gewinnerplakaten! Ist die Serie speziell für 100 beste Plakate entstanden?**

LL: Wir haben sie ursprünglich für ein Corporate-Design-Modul gestaltet. Die Aufgabe war, ein Konzept für ein fiktives Festival zu entwickeln. Was die Thematik und den Ort betraf, waren wir frei. Wir warfen Darts auf die Schweizer Landkarte und landeten in Interlaken, wo wir uns dann für die Burg Unspunnen als Festival-Location entschieden haben. Mattia Marchese: Es war schnell klar, dass unser Festival mittelalterliches Geschichtenerzählen mit Design und moderner Technologie verbinden soll. Wir haben das Festival *Admirari* genannt, eine Abwandlung vom lateinischen Wort für «bestaunen».

**Ihr habt euch von Märchengeschichten inspirieren lassen?**

LL: Ja genau! Allerdings mit einem zeitgenössischen Twist. Dazu haben wir Studierende des Literaturinstituts angefragt, uns moderne oder abgewandelte Märchentexte zuzuschicken. MM: Wir wollten die Bilder auf den Plakaten mithilfe von künstlicher Intelligenz kreieren und gaben der AI-Software Befehle ausgehend von Stichworten aus den modernen Märchen. Zum Beispiel: «Rotkäppchen isst einen Burger.»

**AI trifft auf Rotkäppchen. Wo wird dieser zeitliche Kontrast sonst noch spürbar?**

MM: Die generierten Bilder sahen zu Beginn aus wie Fotografien, total flach. Um Tiefe und Textur zu erzeugen, habe ich mit Photoshop-Filtern gearbeitet. Die geprägte Optik ist eine Anspielung auf den mittelalterlichen Holzschnitt. LL: Die Typografie spielt mit den Formen der Abbildungen, soll aber im Gesamtbild auch an den Schriftsatz einer Schreibmaschine erinnern. Gleichzeitig entsteht der Eindruck von Programmiercode. Das liegt auch an der Monospace-Schriftart, die sowohl von der Schreibmaschine wie auch für Programmiersprachen verwendet wird.

**War es einfach, die gestalterische Arbeit auf zwei Personen zu verteilen?**

MM: Zu Beginn unserer Zusammenarbeit hatte ich mich mit Covid angesteckt, weswegen wir uns nicht treffen konnten. Wir haben hauptsächlich über WhatsApp kommuniziert und uns Files hin- und hergeschickt. LL: Es war spannend zu sehen, wie Mattia weitergearbeitet hat. Manchmal sind wir mit unseren Arbeitsschritten in komplett unterschiedliche Richtungen abgedriftet. Dann haben wir uns zusammengesetzt und diskutiert, wie wir die Anteile fusionieren können. Das Endresultat ist in vielerlei Hinsicht eine Patchwork-Arbeit.

**Gab es auch Konflikte?**

MM: Wir hatten teilweise Mühe, dem Feedback der Dozierenden gerecht zu werden. Es wurde problematisiert, dass man den Text aus weiter Entfernung nicht mehr ausmachen kann. Allerdings ist unser Anspruch an die Betrachter\*innen ein anderer: *Admirari* ist ein Literaturfestival. Wir sind überzeugt, dass sich interessierte Leser\*innen gerade durch das kryptische Schriftbild angezogen fühlen und näher kommen, um den Text zu lesen.

LL: Unsere Plakate erhalten eine Tiefe durch die unterschiedlichen Schichten und Texturen, der Text ist dabei nicht unbedingt im Vordergrund, sondern eine weitere Schicht, die das Auge entdecken kann, sobald man näher herantritt.

**Der Jury hat das offenbar gefallen!**

**Was bedeutet der Gewinn für euch?**

MM: Nach dem Einreichen der Plakate trifft die Jury erstmal eine Vorauswahl. Als wir erfuhren, dass wir ausgewählt wurden, waren wir enorm zufrieden – für mich war allein das ein grosser Erfolg. Als unser Studiengangsassistent uns dann informiert hat, dass wir tatsächlich gewonnen haben, konnten wir es kaum glauben. LL: Auch für etablierte Graphiker\*innen wäre dieser Gewinn eine bedeutsame Auszeichnung, für uns als junge Studierende ist er umso motivierender. Unsere Plakate werden in einem Buch publiziert und an verschiedenen internationalen Standorten ausgestellt – das verspricht viel Sichtbarkeit.

**Wie wichtig sind Wettbewerbe für euch als Kunstschaffende?**

LL: Es gibt im Bereich der visuellen Kommunikation sehr viele Wettbewerbe. Studierende können aber nicht überall teilnehmen, und manchmal fallen hohe Kosten an. Dieses Mal waren wir besonders motiviert, weil die HKB die Einreichungsgebühren für alle im Studiengang übernommen hat – das schätzen wir sehr. MM: Sie sind natürlich eine wichtige Gelegenheit, als angehende Kunstschaffende Anerkennung zu erhalten. Wettbewerbe sind auch spannend, um aktuelle Arbeiten zu sehen und neue Künstler\*innen zu entdecken.

**Wie blickt ihr gegen Ende des Bachelorstudiums auf euren Studiengang?**

MM: Ich habe mich zu diesem Studium entschlossen, als ich gerade die EFZ-Ausbildung in Graphic Design abgeschlossen hatte. Damals hatte ich Lust, meinen Horizont zu erweitern. Das hat sich durch die freie Fächerzusammensetzung erfüllt. Ich bin mit vielen Bereichen wie Fotografie, Animation, Illustration oder sogar Keramik in Berührung gekommen. LL: Ich habe während der Berufsmaturität das erste Mal vom Studiengang Visuelle Kommunikation gehört. Die Frage, wie man durch gestalterisches Schaffen etwas erzählt, hat mich schon damals beschäftigt. Unser Studiengang vereint Design mit soziologischen Fragen, ein Aspekt, zu dem ich mir noch mehr Inputs wünsche.

**Gibt es ein Medium, das euch besonders interessiert?**

LL: Im Moment arbeite ich am liebsten mit Animation und Film. Der Anwendungsbereich ist riesig, von sehr spezifischer Animation, die etwas veranschaulichen soll, bis hin zu freieren, künstlerischen Arbeiten wie einem Musikvideo. Zudem wächst dieses Feld sehr stark, auch im Bereich der Plakate wird zunehmend auf Bewegung gesetzt.

MM: Mein Lieblingsmedium ist tatsächlich das Plakat. Mir gefällt es, wenn meine Arbeit wie ein grosses Ausstellungsobjekt mitten im öffentlichen Raum steht. Ein gut designtes Plakat kann eine ganze Strasse aufwerten. Im Moment interessiert mich, wie ich meine Arbeit interaktiv gestalten kann, beispielsweise mit QR-Codes oder VR-Headsets.

**Welche Vorbilder beeinflussen eure gestalterische Arbeit?**

MM: In der Schweiz gestalten wir Plakate vor dem Hintergrund einer historisch bedeutsamen Plakatkultur. Persönlich versuche ich mich von dem klassischen Swiss Style abzuheben, aber er kommt irgendwie immer zu mir zurück. Ich versuche also, Aspekte daraus zu ziehen und dabei etwas Eigenes und Aktuelles zu erarbeiten. LL: Mir ist der Swiss Style zu elegant, meine Arbeit soll roher wirken. Meine Inspirationen ändern sich ständig, je nachdem, woran ich gerade arbeite und was mich umgibt. Der digitale Bereich ist schnelllebig, Trends und Vorbilder wechseln ständig. Wir müssen immer den Überblick behalten, «on point» sein.

**Nervt sie euch manchmal, die Forderung, trendy zu sein?**

LL: Ja, aber man muss nicht zwingend ein Teil von den Trends sein, um Erfolg zu haben. Aber es ist schon wichtig, Trends zu erkennen und zu verstehen. Man kann Inspiration aus ihnen ziehen und dennoch etwas Eigenes gestalten. Wenn es Kunstschaffenden aber lediglich darum geht, einen Trend umzusetzen, dann verliert die Arbeit an Authentizität. MM: Dann fehlt das Experimentierfreudige, Spielerische. Uns war es wichtig, dass man unserer Arbeit ansieht, dass wir Spass hatten.

PS: Weitere Auszeichnung für die HKB im Wettbewerb 100 beste Plakate aus Deutschland, Österreich und der Schweiz: Mit dem Siebdruckplakat *Playtime 2022* für das HKB-Musik Festival hat das HKB Atelier in der Kategorie A *Plakate als Werbemittel für Wirtschaft, Kultur und Soziales* gewonnen.

**Interview: Paula Duttweiler**

\*1999 in Berlin, studiert an der HKB Literarisches Schreiben im 2. Semester

**Evakuierung in Brienz/Brinzauls**

Aufgrund der akuten Lage vor Ort wurde das spätgotische Retabel der Kirche St. Calixtus von Brienz/Brinzauls ad hoc abgebaut und abtransportiert. Vom 9. bis 11. Mai 2023 haben HKB-Dozierende und Studierende unter der Leitung von Professorin Dr. Karolina Soppa und in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege Graubünden, dem Zivilschutz Graubünden Kulturgüterschutz, der Gerüstbaufirma Luzi sowie der Kirch- und Dorfgemeinde die Bestandteile des 5.6 m hohen Retabels von nationaler Bedeutung abgebaut, beschriftet, notkonsolidiert und verpackt. Simon Berger, der Leiter der Denkmalpflege Graubünden, koordiniert den Einsatz und kümmert sich um das Klima- und Schadenssekten-Monitoring am neuen Ort, bis die Hochschule der Künste Bern das Retabel im Sommer konservieren und restaurieren wird. Die Hoffnung bleibt, dass das Retabel wieder an seinem Ursprungsort, wo es seit über 500 Jahren stand, zurückgebracht werden kann.

**Auszeichnungen für Designarbeiten**

Bei den *NY Product Design Awards 2023* wurde das inklusive Lehrmittel *Punkt für Punkt: Alex und Lilani entdecken die Welt der Buchstaben* als «Silver Winner» prämiert. *Punkt für Punkt* bereitet Vorschulkinder mit Blindheit sowie mit und ohne Sehbeeinträchtigung auf einen modernen Schriftspracherwerb vor. Die HKB-Köpfe hinter dem Projekt heissen Fabienne Meyer, Andréas Netthoovel und Martin Gaberthüel. Zweijährlich vergibt die Berner Design Stiftung einen Preis für herausragendes Design. Dieses Jahr geht die Ehre an den HKB-Dozenten und Designer Michael Mischler für seine Arbeit im Duo *Binnenland*. Seit 2007 entwickelt er gemeinsam mit Nik Thönen Schriften und typografische Produkte. Fördergeld von der Stiftung erhielt Massimiliano Audretsch, Assistent Bachelor Visuelle Kommunikation an der HKB, für sein Projekt *Ciao*.

**Swiss Press Awards**

Die Redaktion *Das Netz* aus dem *Master Multimedia Communications & Publishing* gewinnt mit ihrem Podcast an den Swiss Press Awards den dritten Platz in der Kategorie Audio. «Andere Sites – Andere Sitten»: Unter diesem Motto widmet sich die Redaktion in vier mehrteiligen Serien diversen Internet-Subkulturen. Die Redaktor\*innen erzählen Geschichten von Incels, NFTs, Kryptowährungen und Pro-Ana – und tauchen dabei selber in diese Szenen ein.

**Auszeichnungen für HKB-Musik**

Die Sound-Arts-Studentin Anuk Schmelcher hat die Jury des *m4music Festivals* begeistert: Mit *Power* gewinnt Schmelcher in der Kategorie *Pop* sowie den Hauptpreis *Demo of the Year* – ihr Beitrag hat sich gegen 1143 weitere Tapes durchgesetzt. «Schmelcher vereint Lyrics, Komposition und eine eigenständige Soundästhetik mit einer Stilsicherheit, die das Potenzial für eine grossartige künstlerische Karriere erahnen lässt», so die *m4music-Jury*. Das Ensemble *Nikel*, bestehend aus den beiden HKB-Dozenten Antoine Françoise (Piano) und Brian Archinal (Perkussion) sowie Yaron Deutsch (E-Gitarre) und Patrick Stadler (Saxofon), erhält einen der Schweizer Musikpreise 2023, dotiert mit 40 000 Franken. David Bühler, Student im Bachelor Jazz, hat ein Friedl Wald Stipendium in der Höhe von 14 000 Franken gewonnen. Er studiert Saxophon bei Lutz Häfner und spielt im Juni 2023 sein Bachelorkonzert. Michal Kazimierski, Student bei Ruslan Lutsyk im Master Music Performance Klassik, hat im April 2023 erfolgreich das Probespiel für die Tutti-Stelle Kontrabass an der Philharmonia Zürich absolviert. Laura V. Müller, Klarinetistin und Alumna des Masters Specialized Music Performance mit Vertiefung Music in Context, hat eine Stelle als Musikvermittlerin bei den Berliner Philharmonikern erhalten.

# Lola Conte and Kishan San

**Die Suche nach dem verlorenen Klang**  
Rabab und Rebec sind fellbespannte Streichinstrumente, die eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Violine gespielt haben. Im Rahmen des vierjährigen SNF-Projekts *Rabab & Rebec* wurde die Bedeutung der beiden Musikinstrumente wie auch deren Weg in den europäischen Raum erforscht. Dies ermöglichte die Rekonstruktion dieser Ur-Streichinstrumente, die neben den Ergebnissen am Symposium vom 28. bis 30. April in einem Konzert der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

## Raubgut – Fluchtgut: Provenienzforschung zu Streichinstrumenten

Die HKB, das Yehudi Menuhin Forum und das Kompetenzzentrum SINFONIMAS luden am 22. April zu Referaten und Musik zum Thema «Verfolgte Musiker\*innen und geraubte Streichinstrumente» ein. Dabei sprach Thomas Gartmann über «Streichinstrumente als Fluchtgut und Raubgut – auch in der Schweiz? Überlegungen und Vorschläge zu einem tabuisierten Thema». Und der Forscher Balthazar Soulier referierte über «Materielle Spuren der Provenienz: zur wandelbaren Identität alter Geigen».

## The Cultural Turn in Swiss Graphic Design from 1980s to 2020

Im SNF-Projekt befasst ein Team der École cantonale d'art de Lausanne (ECAL) und der HKB den kulturellen Wandel im Schweizer Grafikdesign von 1980 bis 2020. In dieser Zeit verstanden Grafikdesigner\*innen ihre Tätigkeit nicht mehr als rein kommerzielle Dienstleistung für Industrie und Wirtschaft. Sie übernahmen stattdessen zunehmend Aufträge aus dem Kulturbereich, die ihnen mehr kreative Freiheit brachten. Im Zuge dieser Neuausrichtung begannen viele, ihren Beruf als Lebensstil zu begreifen. Das Forschungsvorhaben schliesst an das SNF-Projekt *Swiss Graphic Design and Typography Revisited* an.

## Gebert Rüt Stiftung unterstützt Start-up CROWNOS

CROWNOS, ein Start-up, das sich für die Vielfalt von Produkten und Marken in der Schweizer Uhrenindustrie einsetzt, hat eine Förderung durch das *First Ventures*-Programm der Gebert Rüt Stiftung erhalten. Andreas Dobler wird die Vision, die er im Rahmen seiner Masterarbeit im Studiengang Design mit der Vertiefung Entrepreneurship entwickelt hat, ab April am Institute for Design Research vorantreiben und den digitalen Service am Markt etablieren. CROWNOS ist eine digitale Plattform, die ihre User\*innen bestmöglich beim Finden ihrer passenden Uhr unterstützt.

→ [app.crownos.ch](#)

## Wir gratulieren

- Claudio Bacciagaluppi zum SNF-Agora-Projekt «Lukas Sarasin and the phenomenon of the *collegium musicum* in circa 1800».
- Petra Dariz zur Unterstützung des neuen Projekts zu Ägyptisch Blau durch die Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft.
- Michael Harenberg zum Projekt *Musik-optimierte Lebensmittel* im strategischen Themenfeld Nachhaltigkeit der BFH.
- Christoph Roeber zum Stipendium der Stiftung Bildung und Wissenschaft.
- Jana Thierfelder, SINTA Alumna, zur Postdoc-Stelle an der ETH Zürich.
- Adrian von Steiger zum SNF-Projekt *Anno 1811 ist die jezige Musik=Gesellschaft zusammen getreten – Das Hundwil-Konvolut als Quelle für die Genese der Blasmusik in der Schweiz im frühen 19. Jahrhundert*.



Superimposition of the models from the three witnesses we interviewed as they describe a convoy of soldiers escorting arrested Palestinian civilians to a militarised checkpoint in Hebron. (Forensic Architecture / Breaking the Silence, 2020)

**On 24 May, the topic of the monthly GK Talk was the Forensic Architecture Research Group. Two of its members, Lola Conte and Kishan San, had travelled from London to present their new and highly specialised form of investigative practice.**

Since 2010 Forensic Architecture has been using novel research methods to undertake a series of investigations into human rights abuses. The group uses architecture as an optical device to examine armed conflicts and environmental destruction, as well as to cross-reference a variety of evidence sources, such as new media, remote sensing, material analysis, witness testimony and crowdsourcing. Their practice calls for a transformative politics in which architecture as a field of knowledge and a mode of interpretation exposes and confronts ever-new forms of state violence and secrecy.

Based at Goldsmiths, University of London, Forensic Architecture investigates human rights violations across the globe, including violence committed by states, police forces, militaries, and corporations. Providing crucial evidence for international courts, the agency works in partnership with institutions across civil society, from grassroots activists to legal teams, international NGOs and media organisations, Amnesty International and the UN to carry out investigations with and on behalf of communities and individuals affected by conflict, police brutality, border regimes and environmental violence. They also reflect on the political and cultural context of their work in the form of lectures, seminars, publications and exhibitions in art and cultural institutions. Forensic Architecture is part of the Technology Advisory Board of the International Criminal Court (ICC).

## Architectural analysis

Contemporary conflicts and human rights violations increasingly take place in urban areas, amongst homes and civilian neighbourhoods. The nature of urban war is such that parties in conflict wilfully blur the line between civilians and combatants. At the same time, those environments have become densely media-rich. The proliferation of smartphones has meant that human rights violations in conflict have never been so thoroughly documented. However, such cases can be complex, and understanding what has taken place can be challenging. Architectural analysis and digital modelling techniques enable the research team to unravel that complexity, and to present information in a convincing, precise, and accessible manner – qualities which are crucial for the pursuit of accountability. Their investigations also employ open-source investigation, 3D animations, cartographic platforms and immersive technologies, as well as documentary research, situated interviews and academic collaboration. Within these environments they locate and

analyse photographs, videos, audio files and testimonies to reconstruct and analyse violent events. They also use their digital models as tools for interviewing survivors of violence, finding new ways to access and explore memories of trauma.

Forensic Architecture's daring investigations encompass many scales and durations, ranging from the analysis of the shrapnel fragments in a room struck by drones in Pakistan, the reconstruction of a contested shooting in the West Bank, the architectural recreation of a secret Syrian detention centre from the memory of its survivors, a blow-by-blow account of a daylong battle in Gaza, and an investigation of environmental violence and climate change in the Guatemalan highlands and elsewhere.

Clearly defined criteria determine which investigations Forensic Architecture chooses to undertake. Firstly, an investigation must involve a human rights or environmental issue not otherwise adequately addressed by the state in which it took place. Secondly, there needs to be a spatial or architectural dimension that their techniques can engage with. Thirdly, the group also aims to take on cases that offer them an opportunity to develop new research techniques.

## Emerging academic field

The Forensic Architecture team includes architects, software developers, filmmakers, investigative journalists, artists, scientists and lawyers. It has been led by Eyal Weizman, Professor of Spatial and Visual Cultures at Goldsmiths, University of London, since it was established in 2010 with the help of a European Research Council (ERC) grant. The team began to engage in case work and investigations while developing their research culture through a series of seminars at the Centre for Research Architecture at Goldsmiths. As an emerging academic field developed alongside the production and presentation of architectural evidence within legal and political processes, Forensic Architecture is the focus of an MA programme taught at the Centre for Research Architecture. As part of the programme, placement opportunities for students are offered in the Forensic Architecture studio.

Eyal Weizman studied architecture at the Architectural Association, graduating in 1998. He received his PhD in 2006 from the London Consortium at Birkbeck, University of London. He is the founder and director of Forensic Architecture and professor of Spatial and Visual Cultures at Goldsmiths, where in 2005 he founded the Centre for Research Architecture. In 2007 he set up, with Sandi Hilal and Alessandro Petti, the architectural collective DAAR in Beit Sahour, Palestine. He is the author of many books, including *Hollow Land*, *The Least of all Possible Evils*, *Investigative Aesthetics*, *The Roundabout Revolutions*, *The Conflict Shoreline* and *Forensic Architecture*. Eyal Weizman has

held positions in many universities worldwide including Princeton, ETH Zurich and the Academy of Fine Arts in Vienna. He is a member of the Technology Advisory Board of the International Criminal Court and of the Centre for Investigative Journalism.

In 2019 Eyal Weizman was elected life fellow of the British Academy. In 2020 he received an MBE for 'services to architecture' and in 2021 the London Design Award. Forensic Architecture is the recipient of a Peabody Award for interactive media and the European Cultural Foundation Award for Culture.

Both guests representing Forensic Architecture at the GK Talk studied at the Architectural Association, London. Lola Conte's thesis investigated the implementation of technology in court, particularly the use of virtual links for defendants appearing remotely from spaces of incarceration. Her work at Forensic Architecture focuses on spatial research through various digital tools and techniques. Kishan San's thesis sought to dissect the use of ecological protection zones by the US and the UK in order to maintain unlawful sovereignty over the Chagos Islands. His role at Forensic Architecture focuses on spatial investigation, utilising contemporary architectural tools / methodologies as analytical and optical devices. Before joining Forensic Architecture in 2019, he worked as an architectural assistant at Haworth Tompkins. He has also run critical design workshops internationally and continues to champion affordable critical design education with the School SOS.

*Text: Felicity Lunn,*  
Fachbereichsleiterin Gestaltung und Kunst HKB

# Giuseppe Mennuti et Samuele Provenzi

Ils étudient la guitare classique à la HKB et font partie d'un projet collaboratif entre Berne et Milan: Samuele Provenzi et Federico Pianciola sont engagés dans une étroite collaboration artistique.

La musique peut rassembler différents langages, nationalités et cultures. C'est ce que nous prouve le projet Divertimento Ensemble, une collaboration entre deux villes de pays différents: Berne et Milan. Le projet vise à proposer des œuvres innovantes en réunissant directement les compositeurs avec les interprètes. C'est lors de différents ateliers mis en place par la guitariste de renom Elena Casoli que six jeunes compositeurs ont chacun créé une œuvre à caractère contemporain pour guitare classique. Ces pièces explorent différents aspects instrumentaux tels que les techniques étendues\* et la production de son.

Ce sont deux interprètes venant de la HKB qui ont été choisis pour travailler avec les différents compositeurs du projet. Cette collaboration enrichissante aboutit à deux concerts, le premier à Milan, le second à Berne. Samuele Provenzi a interprété les œuvres de Gaia Aloisi, John Rivera-Pico et Federico Pianciola, tandis que Giuseppe Mennuti a interprété les œuvres de Marco Infantino, Mariano Russo et Román Gonzáles Escalera.

Samuele Provenzi, diplômé d'un Bachelor et d'un Master de Soliste en Italie, est un musicien accompli qui a récemment intégré la HKB pour un deuxième Master en performance, avec une spécialisation en musique contemporaine. J'ai eu la chance de discuter avec lui de son parcours musical et de ses projets futurs. Il y a peu, Samuele s'est retrouvé à réfléchir sérieusement sur la direction qu'il voulait prendre dans sa carrière musicale. Il hésite entre différents styles de projets: jouer de la musique contemporaine et/ou classique ou encore participer à plus de compétitions. Après avoir interprété *Laut Käfig* de Jürg Wyttenbach avec la chanteuse Maria Möriz, il a été captivé par les réactions positives du pub-

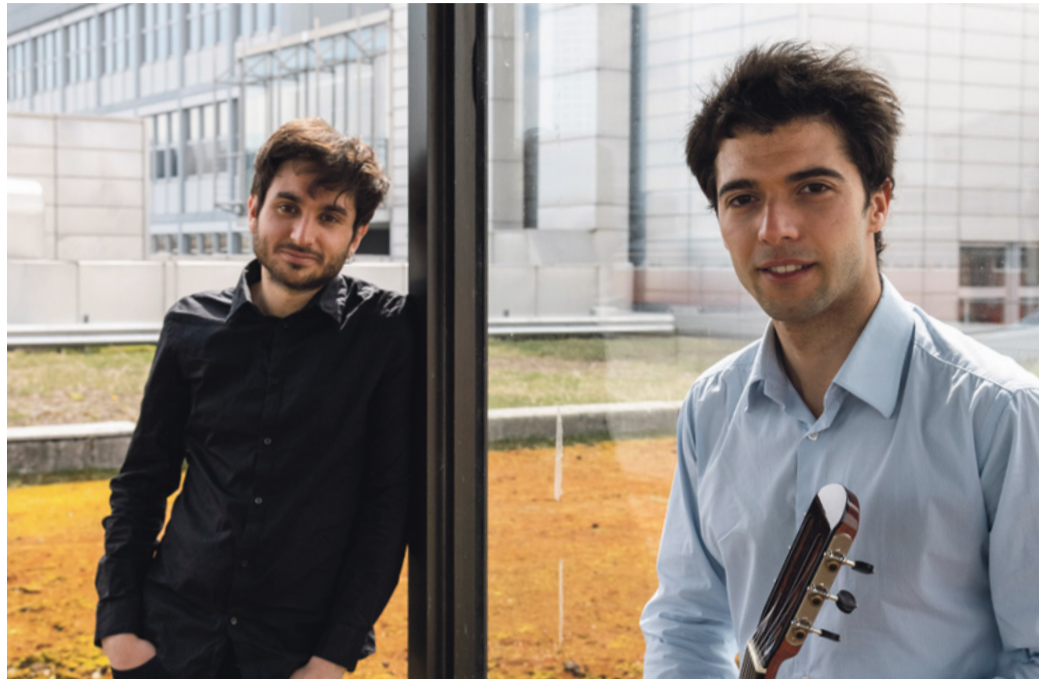


Foto: Tim Rod

lic. Cette expérience a été un véritable catalyseur qui lui a permis d'atteindre une meilleure compréhension de ce qu'il souhaiterait faire dans le futur. Tiraillé entre différents genres de musique et émerveillé par leur beauté respective, Samuele eut ensuite l'idée de fusionner les répertoires de la guitare classique moderne et de la musique contemporaine, un projet toujours en cours d'évolution actuellement. En tant que guitariste moi-même, je suis particulièrement curieux et enthousiaste de voir où ce mélange des genres nous mènera.

Samuele travaille actuellement sur un projet artistique original qui combine l'art du conte avec la musique. Dans ce spectacle, un conteur narre des histoires entrecoupées de performances musicales jouées par un trio composé de Samuele et sa guitare, une chanteuse et un joueur de balalaïka. Ce musicien ambitieux évoque un autre projet en voie de développement: «Je veux créer un ensemble

de musique contemporaine en collaboration avec la Kulturesk de la HKB, qui comprendra la guitare, la percussion, le saxophone et le violoncelle».

J'ai également eu l'opportunité d'interviewer Giuseppe Mennuti, le deuxième interprète du projet Divertimento Ensemble. Il cumule une grande expérience en tant que guitariste professionnel et enseignant de guitare. Son pays natal est l'Italie, où il a fait son premier Bachelor en musique avant de poursuivre sa formation en Espagne. Il a par la suite obtenu une bourse d'étude lui permettant de continuer ses études en Suisse. Giuseppe revient sur son parcours à la HKB d'où il est diplômé d'un Master en performance. Cette institution lui a donné l'opportunité d'exercer de la musique contemporaine à plusieurs reprises: «Ici, j'ai fait beaucoup de rencontres. Les choses ont été direct, ce qui m'a permis d'être vu». Actuellement en dernière année de

Master en pédagogie, il travaille sur sa thèse présentant trois nouvelles études de musique contemporaine pour enfants qu'il a écrites en collaboration avec différents compositeurs de son école.

Giuseppe m'a également fait part de ses autres projets en relation avec la HKB. Il a récemment sorti son album en solo, en collaboration directe avec la HKB, qui se charge de la production. Il a également collaboré avec l'Ensemble Neck, un nouvel ensemble contemporain de La Chaux-de-Fonds, dans le cadre du projet *Chroma* de Rebecca Saunders, également organisé par la HKB. Cette expérience lui a procuré une belle opportunité: il est maintenant occasionnellement appelé à participer à des sessions de jeu.

Les deux interprètes du projet italo-suisse relèvent la singularité de chacun des six compositeurs du Divertimento Ensemble et l'enrichissement de cet échange entre musiciens et compositeurs. Chacun a eu sa propre approche, sa technique et ses sources d'inspiration. Parmi celles-ci, ils citent des influences minimalistes, un mélange de styles médiéval et contemporain, ainsi qu'une danse sicilienne combinant musique populaire et musique atonale. Pour les interprètes, il est primordial de savoir incarner des personnalités distinctes, ceci afin de donner vie à des pièces variées. Ils collaborent en respectant la volonté du compositeur et en cherchant des compromis, le but étant d'atteindre un équilibre entre les considérations techniques et le son souhaité. Ce genre de collaboration amène également à la découverte de nouvelles techniques, ce qui contribue à un enrichissement culturel.

(\* ) Techniques allant au-delà des techniques conventionnelles.

Text: Martin Raboud

poursuit actuellement un Master en pédagogie à la HKB. Il s'investit pleinement dans l'enseignement de la guitare ainsi que dans divers projets d'ensemble.

## Absolvent\*in im Fokus

# Noémie Fatio

Eine Graphic Novel, die das Thema Mutterschaft kritisch beleuchtet: Realisieren tut dieses spezielle Projekt HKB-Absolventin Noémie Fatio, finanziell ermöglicht mit einem Förderbeitrag des Comic-Stipendiums Fumetto.

Ein Haus mit einem Gesicht, das ein- und ausatmet, wobei Rauch aus dem Kamin strömt. Dieses bewegte Bild begrüsst einen auf der Website von Noémie Fatio. Die 24-jährige Absolventin des Studiengangs Visuelle Kommunikation an der HKB ist Illustratorin, Comiczeichnerin und Grafik-Designerin. Nun hat sie das mit 12 500 Franken dotierte Comic-Stipendium Fumetto gewonnen. Ihre Graphic Novel MA konnte die Jury begeistern und soll nun mit Unterstützung des Fördergeldes realisiert werden. «Ihre eigenwillige und reflektierte Bildsprache macht Lust auf mehr», begründet die Jury ihr Urteil. Mit einem soliden und erfrischenden Zeichenstil schaffe Fatio es, das Thema Mutterschaft kritisch unter die Lupe zu nehmen und das noch heute vorhandene heteronormative Elternmodell zu reflektieren und zu hinterfragen.

Fatio selbst hat die Erfahrung der Mutterschaft bisher nicht gemacht. Was hat sie daran fasziniert? «Wirst du als Female geboren, wirst du rasch mit dem Thema konfrontiert.» Rollenzuschreibungen fänden schon in einem sehr jungen Alter statt, etwa indem man Mädchen zum Puppenspiel animiere und ihnen somit die Care-Arbeit zuschreibe, findet sie. In Fatos Geschichte gibt es als Mutterfigur eine Tigerin. Als «Tigermum» werden gemeinhin Mütter, die viel fordern, bezeichnet. Somit werden in der MA auch Erziehungsmodelle kritisch beleuchtet. Fatio zeichnet oft Tiere, denen sie menschliche Züge und Charaktereigenschaften verleiht. «Es erlaubt mir, eine gewisse Distanz zu meinen Figuren herzustellen und ihnen spezifische Charaktereigenschaften zuzuschreiben.» Ihre Graphic Novel (eingedeutscht: Comicroman) versteht sie als Satire, die auch aufzeigt, wie man sich von belastenden Erwartungen befreit.

Das Zeichnen begleitet Fatio, die zweisprachig in Biel aufgewachsen ist, seit ihrer Kindheit. «Ich habe jeweils ganze Skizzenbücher mit gezeichneten Geschichten gefüllt», so die Illustratorin. Dass sie sich für Outsider begeisterte, fiel ihr erst später auf. So zeichnete sie etwa einen Elefanten im Zoo, der von den anderen Tieren nicht akzeptiert wird. «Es hatte nichts mit einer persönlichen Erfahrung zu tun, aber ich habe wohl mit diesem Elefanten mitgeföhlt.» Als sie sich schliesslich an der Schule für Gestaltung in Biel einschrieb, wollte sie etwas Greifbares und Technisches erlernen, sich auf Produktdesign spezialisieren.

Später an der HKB, wo Fatio von 2018 bis 2022 studierte und einen Bachelor in Visueller Kommunikation erlangte, wurde ihr klar: «Ich möchte zeichnen.» Sie könne sich zeichnerisch einfach am besten ausdrücken. Alles sei offen, nicht einmal die Schwerkraft beschränke einen beim Zeichnen. Dinge miteinander zu kombinieren, die nicht unbedingt zueinander gehören, machen Fatos Stil ebenso aus wie die Tatsache, dass sie leblosen Gegenständen wie Tassen oder Büchern Gesichter verpasst. Zurzeit absolviert die Illustratorin ein dreimonatiges Praktikum in Brüssel, beruflich hat sie sich selbstständig gemacht. So erhielt sie schon diverse Illustrationsaufträge für Plakate, Albumcovers, Flyer oder Postkarten. Eine Carte Blanche bekam sie etwa bei einem Auftrag für das Gärbüchlein in Biel. Der Eventort vereint Kultur und Kulinarik. Fatio versinnbildlichte das mit einem ellenlangen Dackel, der in ein Weinglas gefallen ist.

«Ich habe gerade erst gestartet», so Fatio über ihr Studio. In Brüssel ist sie im Mekka der Comic-Kunst angelangt. So stammte etwa Hergé (1907-1983), der Schöpfer von *Tim & Struppi*, der mit seiner Ligne claire viele Zeichner\*innen bis heute prägt, aus Belgien. Von den zeitgenössischen Zeichnern fällt Fatio spontan der belgische Comic-Autor Olivier Schrauwen ein. Diesem gelang mit *Mein Junge* eine eigentümliche Geschichte rund um



Foto: Tim Rod

einen Vater und seinen kleinwüchsigen Sohn. Schrauwen hat an der renommierten Schule École supérieure des Arts Saint Luc in Brüssel studiert. Auch Fatio hat an dieser Schule ein Semester absolviert und dabei Illustration studiert. «Man wurde gepusht, narrativ zu arbeiten, eine Message rüberzubringen», so Fatio. Brüssel sei eine spannende Stadt, in der sehr viele Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen und Szenen lebten.

Auch das Studium in Bern hat Fatio genossen. «Der Studiengang Visuelle Kommunikation hat mir gut gefallen.» Man habe seinen Stundenplan individuell zusammenstellen können und wurde dazu angeregt, viel zu experimentieren, die eigene künstlerische Praxis zu verfolgen. «Speziell die Dozentin Caroline Schreiber liess es im Rahmen eines Moduls zu, dass wir unsere eigene Bildsprache entwickeln konnten.» Fatio liebt es, sich in eine Zeichnung zu vertiefen, Menschen und

Dinge ganz präzise darzustellen. «Ich bin ein Detailfreak.» In ihrer Freizeit liest Fatio gerne feministische Literatur. Autorinnen wie Virginia Woolf oder Virginie Despentes faszinieren sie. Und natürlich mag sie auch Graphic Novels. Zum Beispiel *Hort* der Zeichnerin Marie Pohl, die unter dem Künstlernamen Marijpol bekannt ist. In *Hort* teilen sich drei ungewöhnliche Frauen eine Wohngemeinschaft: eine Bodybuilderin, eine Frau mit einem Schlangenanarm und eine Riesin. Die Freundinnen lernen drei verlassene Kinder aus der Nachbarschaft kennen und nähern sich ihnen mit zwiespältigen Gefühlen. «Sehr cool», fasst Fatio zusammen.

Text: Helen Lager

hat Kunstgeschichte, Literatur und Journalismus studiert. Sie schreibt für verschiedene Zeitungen in Bern.



# Forschungsapéro 2023



JUNI 2023

HKB-ZEITUNG



Woran die HKB forscht, zeigte sie auch heuer an ihrer Jahresschau, dem *HKB-Forschungsapéro* im Progr. Forschende aus den vier Instituten – Design Research, Interpretation, Materialität in Kunst und Kultur, Praktiken und Theorien der Künste – gaben am 11. Mai mit Vorträgen und künstlerischen Performances Einblicke in ihr aktuelles Schaffen.

Die Kommunikationsdesignerin Katharina Scheller sprach über ihre Untersuchungen im Projekt *Mapping for Green Cities*, wie sich komplexe ökologische Funktionen von Stadtbäumen mit Kartografien besser vermitteln lassen.

Danach stellte das Institut Praktiken und Theorien der Künste seine neuen Publikationen zu künstlerischer Forschung bei einer «Was-serglaslesung» vor: Während die Soziologin Priska Gisler mit *Digitales Kapital im Einsatz* (transcript) über den Einsatz digitaler Praktiken in Ausbildungen an Kunsthochschulen sprach, thematisierte die Künstlerin Luzia Hürzeler mit *Schlafend unter Wölfen* (Diaphanes) das Mensch-Tier-Verhältnis im Zoo, insbesondere dasjenige zu den Wölfen. Den Abschluss machte Künstlerin und Autorin Tine Melzer mit *Atlas of Aspect Change* (Rollo Press), mit

dem sie dem Publikum transdisziplinäre Phänomene von Perspektivwechseln vor Augen führte.

Schliesslich berichteten die Kunsthistorikerin Marina Haiduk und der Musikwissenschaftler Thilo Hirsch über das mittelalterliche, fellbespannte Streichinstrument Rabab, das im Mittelalter und in der frühen Renaissance in Europa weit verbreitet war. Zudem präsentierte Hirsch die im SNF-Projekt rekonstruierten drei Rabab-Prototypen und brachte diese mit der Harfenistin Grace Newcombe in kleineren musikalischen Beiträgen zum Klingen.

Durch den Abend führte Thomas Gartmann, der Leiter der HKB-Forschung, Umräumt wurde der Anlass von einer Ausstellung der Forschungsprojekte *Untereloxdruck* (Innosuisse) und *Activating Fluxus* (SNF) sowie einer Postersession.

Text: Nathalie Pernet  
Fotos: Christine Bolzli, Sebastian Dobrusskin

KUNSTMUSEUM  
THUN



Reena Sainikallat, Summer Press, 2018–2019, Metall, elektrischer Draht, Lederstreifen, Armuten, Messer, Stahl, Privatsammlung | Design: Sonoma & Post

REENA  
SAINIKALLAT  
DEEP RIVERS  
RUN QUIET  
10.6. – 3.9.2023



# Musikfestival Bern 6.–10. Sept. 23

[www.musikfestivalbern.ch](http://www.musikfestivalbern.ch)



# Master Specialized Music Performance — Klassik

*Specialized Music Performance* ist die höchste Stufe eines Musikperformance-abschlusses im Schweizer Hochschulsystem. Was bedeutet das? Spielen die «spezialisierten» Studierenden lauter, schneller, höher ... mehr «special» als ihre Kolleg\*innen im regulären Performance-Masterstudiengang? Wie kann man eine solche Grenze ziehen?

Kandidierende für den *Master specialized*, wie wir ihn nennen, haben das Niveau, um den Schwerpunkt ihrer beruflichen Laufbahn frei zu wählen. Bei der Eignungsprüfung müssen wir evaluieren, ob dieser Spezialisierungswunsch realistisch ist. In der Tat haben die meisten Studierenden diesen Weg bereits eingeschlagen und viele stehen mit einem Bein im Studium und mit dem anderen in der Berufswelt. Ihr berufliches Engagement läuft also parallel zum Studium. Trotz gelegentlicher Terminkollisionen und organisatorischer Herausforderungen – übrigens eine gute Vorbereitung auf das gemischte Profil, das von den meisten Musikabsolvent\*innen verlangt wird! – sind wir von der gegenseitigen Bereicherung dieser parallelen Engagements so überzeugt, dass wir im Modulplan Raum für entsprechende ECTS-Punkte geschaffen haben: Die Studierenden erhalten Credits für ihre eigenen (externen) Projekte. Der *Master specialized* ist also keine Eliteausbildung, die hochqualifizierte Musiker\*innen in eine fremde Berufswelt ausspuckt, sondern ein sorgfältig konzipiertes Format, um Elitemusiker\*innen in der Übergangsphase vom Studium zum Beruf zu begleiten. Das Career Center im Fachbereich Musik ist dabei ein wichtiger Partner. Claire Brawand ist hier verantwortlich und unterstützt die Studierenden mit individuellem Coaching bei der Umsetzung ihrer beruflichen Projekte.

An der HKB kann der *Master Specialized Music Performance* in fünf Disziplinen absolviert werden: Kammermusik, Forschung, Musik im Kontext, Solist\*in und zeitgenössische Musik. Sind die Studierenden demnach eine heterogene Gruppe ohne Schnittstellen zwischen den verschiedenen Disziplinen? Ganz und gar nicht! Unsere Solist\*innen widmen sich oft der zeitgenössischen Musik oder der Kammermusik, unsere Forscher\*innen präsentieren ihre Arbeit einer breiten Öffentlichkeit, unsere zeitgenössischen Musiker\*innen forschen über Komponist\*innen und Instrumentaltechniken. In der Tat gibt es viele Schnittstellen, und es findet viel gegenseitiges Lernen statt. Die Studierenden werden begleitet durch ihre Dozierenden und Klassenkolleg\*innen, durch horizontale Lernstrukturen wie Ensembleprojekte und Wahlmodule sowie regelmässige Klassentreffen und Auftrittsmöglichkeiten.

Die Spezialisierungen sind also fokussiert, aber keineswegs eng. Eine aktuelle Erweiterung einer unserer Spezialisierungen ist die neue Kooperation mit der Hochschule für Musik Freiburg i. Br.: Hier können spezialisierte Forscher\*innen parallel zu ihrem Studium an der HKB ein Doktorat in Musikperformance absolvieren. Das Angebot erweitert die bestehenden Doktoratskooperationen der HKB mit der Universität Bern und der Anton Bruckner Privatuniversität Linz und zeichnet sich dadurch aus, dass sie den Studierenden eine umfassende künstlerische Betreuung mit wöchentlicher künstlerischer Supervision in Performance oder Komposition bieten. Unser Student Altin Volaj gibt im Interview einen Einblick in dieses spannende Programm. Wir sind stolz auf «unsere Spezialisierten», die uns immer wieder beeindruckten, herausfordern und überraschen. Es ist ein Vergnügen zu sehen, wie sie sich vor unseren Augen und Ohren zu jungen Professionals entwickeln.



Dr. Ellen Fallowfield leitet den *Master-Studiengang Specialized Music Performance - Klassik*. Als forschende Cellistin im Bereich der zeitgenössischen Musik hat sie die *Cello Map*-Website und -App entwickelt.



Pianist Kostiantyn Tovstukha bei seinem Auftritt 2022 im Casino Bern. Foto: Thomas Gasser

## Interview with Altin Volaj, Studierender and PhD student

*Altin, you were born in Albania and have worked as a composer with internationally renowned ensembles such as the Kronos Quartet and the Darmstadt Summer Course Ensemble for New Music. What brought you to the HKB?*

Most importantly, the university precisely aligned with my career goals. After several years of studies and working experiences in Europe and the United States, I sought new challenges. Therefore, my family and I decided to move to Switzerland, specifically to Bern. Moreover, I was impressed by the course structure and the highly competitive level of professors and students at HKB. Another advantage of the HKB program is the freedom of skills and the chance to work with various musicians inside and outside the university.

*Tell us about your musical career?*

For me, music composition is personal. I grew up in a community where music was not accessible to everyone. My first experience in music dates back to my high school years, where I studied composition, theory, and piano performance. Since then, I have attended significant music schools in my native country Albania, in Greece, France, Russia, Germany, the U.S., the U.K., and more recently in Switzerland. As a composer, I have participated in workshops, music festivals, and seminars throughout Europe and the United States, giving me international exposure. And I have been very fortunate

to lead education research, workshops, seminars, and courses at numerous well-respected institutions.

*You are in the first year of the doctoral programme in cooperation with the University of Freiburg. How is the course going?*

The experience has been fantastic; I am eager and inspired to advance on this new academic and creative path. It is a fresh experience for me and the department, so we are all exploring this new program. More importantly, combining artistic research at HKB and the Hochschule für Musik Freiburg is a privilege. I would strongly recommend this new Ph.D. program to anyone interested in undertaking artist research.

*Your research deals with Albanian folk music as well as contemporary, improvised music. Can you tell us more?*

My research focuses on Albanian folk music's compositional processes and narratives (as part of Balkan folk music) and free improvisation in contemporary Western music. I am intrigued by the traditional Albanian musical elements and standard improvisation techniques to see how they could influence my compositional method. With my research, I aim to link the past with the present.

*What skills were you able to develop at the HKB?*

The first thing HKB taught me was the signifi-

cance of sustaining my artistic ambitions. Since I've been here for over two years, HKB has inspired me, without a doubt. It encouraged me to engage with other artists more profoundly by reminding me of who I am. Some of these skills offered at HKB are uncommon, making choosing difficult. The skills that emphasize improvisation have had a more significant influence on my recent compositional techniques and procedures.

*How do you feel about the exchange with fellow students and in the local music scene?*

One of my favourite aspects of being at HKB is collaborating with artists from different departments. There are so many immensely talented and generous people here to collaborate with. In addition, the quality of musicians at HKB is exceptionally high, which is a significant advantage of being here. The institution has its own distinctive identity!

*What are your other current projects? Where can we hear music from you?*

In addition to carrying out artistic research, I aspire to be creative and productive with my projects. I am working on several projects which will be premiered in 2023 and 2024. Most of these works have been commissioned and will be performed at international music festivals.

→ [altinvolaj.bandcamp.com](http://altinvolaj.bandcamp.com)

## Informationen

### Steckbrief

- Voraussetzung: hervorragend abgeschlossener MA in Performance (selten auch Übertritt nach BA möglich)
- Titel/Abschluss: Master of Arts (MA), 120 ECTS
- 5 Vertiefungen: Solist\*in, Neue Musik, Music in Context, Forschung, Kammermusik
- Studienform: Vollzeit (4 Semester) bei gleichzeitiger aktiver eigener Praxis
- Inhalt: Einzelunterricht bei international renommierten Musiker\*innen und individuelle Projektförderung je nach gewählter Vertiefung

### Ziele und Kompetenzen

Ziel ist die musikalisch-künstlerische, forschende oder vermittelnde Exzellenz in einem umfassenden Sinne. Studierende bewegen sich souverän in ihrem Gebiet, solistisch oder als Streichquartett, forschend und experimentierend oder in der Interpretation zeitgenössischer Musik. Man erweitert im Studiengang

die notwendigen Skills und Tools, um eine Karriere selbstständig weiterzuentwickeln, ein Netzwerk zu bilden und das zukünftige Musikleben aktiv mitbestimmen zu können und am Markt zu bestehen. Die individuelle Betreuung ist hoch und auf das Profil der Studierenden eng zugeschnitten.

### Partner\*innen

Promotionsmöglichkeiten bestehen in Kooperationen mit der Universität Bern, der Hochschule für Musik Freiburg oder der Anton Bruckner Privatuniversität Linz. Ein internationaler Kooperationsmaster Neue Musik mit einem Austauschjahr an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden oder der Universität Mozarteum Salzburg ist ebenfalls möglich. Der Studiengang ist Partner der European Chamber Music Academy.

### Demnächst

*Kooperationsmasterkonzert: Neue-Musik-Studierende aus Bern, Dresden und Salzburg*

spielen das von der HKB in Auftrag gegebene Werk *The Order of Things* von Dimitri Kourliandski und Nastja Rodinova mit Texten von Studierenden der HKB des Fachbereichs Literatur am 14. Juni, 17.30 Uhr, in der Grossen Halle Reitschule Bern.

*Solist\*innen-Diplomkonzerte* mit dem Orchester Biel Solothurn und dem Berner Sinfonieorchester: 20. Juni, 19.30 Uhr, im Menuhin Forum Bern und am 22. Juni, 19.30 Uhr, im Casino Bern.

### Leitung und Kontakt

Dr. Ellen Fallowfield, SGL (Neue Musik, Forschung, Music in Context)  
Irène Noguchi (Solist\*in, Kammermusik)

### Kontakt

HKB Musik  
Ostermundigenstrasse 103  
3006 Bern  
[musik@hkb.bfh.ch](mailto:musik@hkb.bfh.ch)  
[hkb.bfh.ch/musik](http://hkb.bfh.ch/musik)

# ICH ERZÄHLE EIN GEHEIMNIS.



*Jede\*r von uns trägt im Schnitt 13 Geheimnisse mit sich herum. Geheimnisse in sozialen Beziehungen zu teilen, ist ein intimer und bewusster Akt, es stärkt Beziehungen und macht sie bedeutend und tragwürdig.*

Ich habe 4 Jahre lang ein Geheimnis für mich behalten. Meine Grossmutter erzählte mir, dass der Vater meiner Mutter nicht ihr Vater sei. Mein Grossvater ist folglich nicht mein Grossvater. Da sie schon damals verwirrt war, verstand ich nicht, ob das, was sie mir gerade erzählt hatte, wahr ist. Ich wusste nicht, ob Mama davon wusste und ich wusste nicht, wie ich mit dieser Information umgehen sollte. Ich erzählte niemandem davon, wollte keine Meinungen hören, niemand sollte mir sagen, was ich jetzt zu tun hatte. Ich spürte eine Verantwortung, da ich im Besitz dieses Wissen war und nur vermuten konnte, ob sie tatsächlich wahr sind und wer davon wusste. Ich wollte kein Familiendrama auslösen oder alte Wunden aufreissen. Also schwieg ich. Von da an hatte ich ein Geheimnis.

Jede\*r von uns trägt im Schnitt 13 Geheimnisse mit sich herum, das hat der amerikanische Forscher Michael Slepian von der Columbia University in einer umfangreichen Studie mit 10 000 Versuchspersonen aller Altersschichten untersucht. Wir erlernen Geheimnisse. Kinder verstehen noch nicht, was geteilt werden darf und was nicht. Erst mit der Zeit entwickeln wir ein Verständnis für die Bedeutung «des Geheimnisses», einen Geheimnisbegriff.

Der Soziologe Kurt Imhof hat dazu geforscht. Er meint: «Wenn das Intime öffentlich gemacht wird, zerstört es sich selbst.» Wenn das Geheimnis nicht mehr geheim ist, verliert es an Intimität und die Nähe zu den «Mitwissenden» geht verloren.

## «Der Grossvater verschwindet in der Nacht, jeden Sonntag geht er verloren.»

*aus: «Über Tauben und Väter»*



Wie können wir mit Sicherheit wissen, was stimmt? Glauben wir Geheimnisse? Wenn wir Informationen konsumieren, hinterfragen wir deren Wahrheitsgehalt?

Die Wahrheit kann auf verschiedene Weise rezipiert werden. Subjektive Wahrheiten können Gesellschaften spalten. Ich war mir bei meinem Geheimnis nie darüber im Klaren. Diese Unsicherheit hat mich beschäftigt und ich habe Strategien gefunden, um die Gültigkeit des Geheimnisses zu prüfen. Abends habe ich die Hände meiner Mutter gehalten und ihre Finger betrachtet.

Ich sagte: «Deine Hände sehen aus wie die des Grossvaters, was meinst du?» Ich habe dann in ihr Gesicht gesehen und gewartet, ob sich darin die Wahrheit erkennen lässt. Mama hat nie auffällig reagiert. Ich konnte also nur weiter vermuten.

Als dann vor einem halben Jahr meine Grossmutter gestorben ist, haben meine Eltern mir ein «Geheimnis» erzählt. Es war mein Grossvatergeheimnis. Sie wollten mir davon erzählen. Ich sagte ihnen, dass ich die ganze Zeit davon gewusst hätte.

Wollen wir das «Unsichere» überhaupt bestätigt haben? Manchmal kann die Wahrheit bedeuten, dass wir unsere Überzeugungen oder unser Verhalten ändern und in Frage stellen. Zudem kommt es vor, dass wir eine emotionale Bindung an unsere Meinungen haben. Wenn die Wahrheit diese Meinungen infrage stellt, kann sie sich wie ein persönlicher Angriff anfühlen, was dazu führt, dass wir sie ablehnen.



### Schaufenster – Arbeiten aus der HKB

Mein Name ist Nina Bicher. Ich studiere Kunst und Vermittlung an der Hochschule der Künste Bern. Im Sommer werde ich meinen Bachelor abschliessen. *Mein Geheimnis* ist Gegenstand meiner Bachelorarbeit. Nebst dem werden vom 23. Juni bis am 7. Juli 2023 an der Fellerstrasse 11, 3027 Bern weitere künstlerisch-gestalterische Arbeiten der Absolvent\*innen der HKB zu erkennen sein, die ähnlich wie *Mein Geheimnis* erst über die öffentliche Ausstellung und die Besucher\*innen das Private verlieren. Sie werden in einen neuen Kontext gebracht und bieten so eine Basis zum Dialog. Sie sind herzlich dazu eingeladen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.